L. gen.
74 t

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Über die
Geschichte der Sprache
und über die
Bildung
der
Futura und Konditionalia
in den romanischen Sprachen.

Von

Fr. W. Reimnitz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Über die

Geschichte der Sprache

und über die

Bildung

der

Futura und Konditionalia

in den romanischen Sprachen.

Zwei Abhandlungen

von

Fr. W. Reimnitz,

Professor, Direktor des Gymnasiums zu Guben.

Potsdam, 1835.

Verlag von Ferdinand Riegel.

355. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die Abhandlung über die Geschichte der Sprache war von mir ursprünglich nur dazu bestimmt, in der literarischen Gesellschaft, die sich vor mehreren Jahren in Potsdam gebildet hat, vorgelesen zu werden. Die Theilnahme, deren sie sich hier erfreute, bewog mich, sie vor zwei Jahren in das Osterprogramm des Gymnasiums zu Potsdam, an welchem ich als Oberlehrer arbeitete, aufnehmen zu lassen. Auch in diesem größeren Publikum scheint sie nicht ganz ohne Interesse und Anregung vorübergegangen zu sein. Obgleich ich nun wohl fürchten möchte, daß der Beifall, der auch öffentlich über sie ausgesprochen worden ist, nicht ganz verdient sei: so habe ich doch keinen Grund, der Aufforderung, sie in diesem neuen Gewande noch einmal in die Welt hinauszuschikken, entgegen zu sein. Sie mag zusehen, ob sie sich und mir neue Freunde gewinnen kann; die alten werden wir ja deshalb nicht einbüßen.

Die zweite Abhandlung über die Bildung einer Anzahl räthselhafter Verbalformen in den romanischen Sprachen kann der ersten zur Erläuterung, gleichsam als Beispielsammlung, dienen. Auch sie ist schon einmal gedruckt erschienen in dem Programm desselben Gymnasiums vom Jahre 1829. Wiewohl mein Apparat für diesen Theil der Literatur sich auf diejenigen Hülfsmittel, die ich in der Abhandlung namhaft gemacht habe, beschränkte, und ich z. B. auch die altfranzösische Grammatik von Konrad von Orell, die ein Jahr später (Zürich, 1830) erst erschien, damals nicht benutzen konnte: so habe ich doch bisher weder in dieser (als Sammlung von Materialien gewiß verdienstlichen) Grammatik, noch anderswo solche Fortschritte in diesem Zweige der Philologie wahrgenommen, daß ich meine Arbeit als unnütz oder verfehlt unterdrücken müsste. Über ihren anfänglichen Plan hinaus sie zu erweitern, dazu reichen mir Zeit und Kraft jetzo nicht hin. Doch habe ich ihr Äußeres strenger geregelt und ihren Inhalt durch einige Zusätze bereichert.

Guben, den 24. Mai 1835.

Der Verfasser.

I.

Über die Geschichte der Sprache.

Unter allen Wissenschaften ist seit langer Zeit die Sprachwissenschaft diejenige, welche am eifrigsten von den Gelehrten der gebildeten europäischen Völker betrieben worden ist, so wie auch die Erlernung fremder, besonders neuerer, Sprachen unter den nach Bildung strebenden Ständen das gewöhnlichste Mittel zur Jugendbildung hergiebt. Sollte man nicht meinen, daß bei einer so vielseitigen Beschäfftigung mit den Sprachen alter und neuer Zeit, des Morgen- und des Abendlandes, längst schon der Standpunkt aufgefunden sein müsse, von welchem man die Erscheinungen des Wechsels der Sprachformen in größeren und in kleineren Gebieten anzusehen hat, um sie im Zusammenhange deutlich zu überschauen und dadurch zu einer Erklärung derselben befähigt zu werden? Wirklich verhält es sich nicht so. Die Freude, diesen richtigen Standpunkt aufzufinden, war dem neunzehnten Jahrhundert vorbehalten; man darf behaupten, daß erst in den letzten Jahrzehenden die Sprachen mit dem wissenschaftlichen, historisch-kritischen Auge betrachtet worden sind, welchem allein sich die Geheimnisse der Natur und des Menschenlebens enthül-

len, — nicht mit einem Male und wie durch magische Offenbarung, sondern allmälich und schrittweise, wie jedes Gute unter den Menschen sich bildet und entfaltet. Still und bescheiden trat diese gründlichere Sprachforschung ins Leben, mehr damit beschäfftigt, ihr Gebiet nach allen Richtungen zu durchsuchen und mit allen seinen Schätzen sich bekannt zu machen, als diese Schätze schon zu verarbeiten und dem größeren Publikum als glänzenden Schmuck oder sauber geprägte Münze mitzutheilen. Denn die wahren Priester der Wissenschaft unterscheiden sich bekanntlich dadurch von den anderen, daß sie die ganze Woche im Tempel zubringen, und kaum an Sonn- und Feiertagen unter das ungeweihte Volk sich mischen, während diese kaum Sonntags auf ein Stündchen das Feuer auf Vesta's Altare schüren mögen. Außerdem eignen sich ernste, das volle Nachdenken fordernde, vielen früh eingesogenen Vorurtheilen widersprechende Gegenstände wenig dazu, in Almanachen und Flugschriften mitgetheilt zu werden. Bopp's Schriften über das Sanskrit konnten ihrer Natur nach nur Wenigen bekannt werden; — Jak. Grimm's deutsche Grammatik fordert ein eignes Studium, und der Verfasser scheint nicht ohne Absicht die überraschendsten Ergebnisse seiner Forschung hier- und dorthin versteckt zu haben, damit dem trägen Leichtsinne ihre ober-

flächliche Bekanntschaft und ihr Misbrauch möglichst erschwert werde; — Buttmann's Grammatiken freilich waren und sind in Aller Händen; wie viel sie aber auch früher leisten konnten: dem gegenwärtigen Standpunkte der Sprachwissenschaft sind sie nicht mehr ganz angemessen; sie weisen im Ganzen richtig nach dem Ziele hin und lehren eine gute Methode der Untersuchung sprachlicher Gegenstände, enthalten aber im Einzelnen viel Falsches, das den Blick verwirrt. (*) So erklärt und zugleich entschuldigt es sich, daß sogar Viele unter denjenigen, deren Thätigkeit vorzüglich der Sprache und Literatur gewidmet ist, bis auf den heutigen Tag von dem neuen Fortschritte ihrer Wissenschaft wenig Notiz nehmen, und daß dagegen manche, die sich diese Resultate der Sprachforschung ganz angeeignet zu haben glauben, doch so Vieles misverstehen und falsch anwenden.

Indem ich im Begriffe bin, Ihnen die Weise, nach der ich selbst den bezeichneten Gegenstand aufgefasst habe, zur Prüfung vorzulegen, bin ich sehr weit

---

*) Ich erinnere zum Beispiel an Buttmann's Ansicht über die Entstehung des Duals im Griechischen, die, so unklar sie auch ist, doch immer noch von vielen getheilt wird; an seine Annahme einer Grundform 'ΕΩ für das Zeitwort εἰμί, da doch unbezweifelt 'ΕΣ oder 'ΑΣ der richtige Stamm des Wortes ist, u. dgl. m.

davon entfernt zu fürchten, daß dieser Gegenstand an sich ein zu geringes Interesse für Sie haben könnte; — wäre ich nur eben so überzeugt, daß meine Behandlung desselben Ihren Beifall erlangen werde! — Je weiter jemand in der Bildung fortgeschritten ist, desto lieber richtet er ja sein Nachdenken auf die Dinge, die ihm zunächst liegen, und die nur der flache Verstand eines Halbwissers für unwürdig seines Nachdenkens ansieht. In den Anfängen der Physik wollte man nichts Geringeres, als mit einem Schlage die Entstehung der Götter und der Menschen, des Himmels und der Erde erklären; die jetzige Physik, wiewohl mit den herrlichsten Hülfsmitteln ausgerüstet, untersucht den Staub, das Wasser, den fallenden Stein, den verächtlichen Grashalm. Und gerade in dieser Beschränkung des Zieles der Forschung liegt sowohl die Versicherung des Gelingens, als auch der Beweis der größeren Reife und Besonnenheit der Methode. Eben so ist es mit den neueren Forschungen in der Sprachwissenschaft. Zwar werde ich aus der großen Fülle der in diesem Gebiete gemachten Entdeckungen nur sehr Weniges hervorheben dürfen; doch wird dieses Wenige hinreichen, die Ansicht und Methode der Männer zu bezeichnen, deren außerordentlichem Scharfsinne und eisernem Fleiße wir so Großes verdanken.

Sehen wir auf die Art und Weise, wie Kenntnisse erworben und Wissenschaften bereichert werden können: so werden wir zwei Klassen von Gegenständen des Erkennens und Wissens unterscheiden. Es giebt unläugbar solche Gegenstände, über welche der menschliche Geist eine Belehrung nur aus sich selbst schöpfen kann. Zu dieser Art gehört ohne Widerstreit alles, was man reine Mathematik nennt. Man nehme dem Mathematiker alle äußeren Sinne: er wird nur um desto ungestörter seine Einsichten vermehren können; was er zum Entdecken neuer Wahrheiten bedarf, das führt er in seinem Verstande immer bei sich. Dafür ist aber auch alles, was er kennt und findet, nur für seinen Verstand und den gleichartigen Verstand seiner Mitmenschen vorhanden; außer dem menschlichen Geiste existirt von allen den Wahrheiten keine; selbst die aller Mathematik vorausgeschickten Axiome und Erklärungen sind nichts anderes als Gesetze, die der Verstand in sich selbst anerkennt, oder Bedingungen, die er selbst sich bei seinen Aufgaben gestellt hat.

Ganz anders ist der Weg beschaffen, auf dem wir zur Kenntniß über historisch gegebene Gegenstände gelangen. Ich rechne zu diesen nicht bloß das weite Gebiet alles dessen, was man Geschichte nennt; auch die gesammten Wissenschaften der Physik von der

Logik und Psychologie herab bis zur Chemie gehören in dies Gebiet. Ich glaube, daß man es nach vorurtheilsfreier Überlegung nicht unrecht finden wird, daß auch die Logik von mir unter die Naturwissenschaften gestellt wird; man nehme nur diesen letzteren Namen in seiner eigentlichen Bedeutung und erinnere sich, daß die Gesetze der Logik nur aus der Beobachtung der Erscheinungen in unsrem Geiste, der als ein uns von der Natur so und so gegebener vorliegt, abstrahirt werden. Viel deutlicher ist nun dies noch in Beziehung auf die menschliche Sprache. Wie innig auch die Sprache und das Sprechen mit unsrem Geiste zusammenhange: doch wüßten wir von der Sprache nichts, wenn wir nicht uns selbst oder andere während des Sprechens beobachtet und aus dem Gesprochenen uns die Gesetze des Sprechens abstrahirt hätten. Die Sprache kömmt außerdem anfänglich immer von außen in uns hinein; es hängt von Zufälligkeiten, die im Wesen unsres Geistes gar nicht begründet sind, ab, ob wir die Ausdrucksweise des einen oder des anderen Volkes als unsre eigne wiedererkennen sollen; also auch hierin zeigt sich die Sprache ganz als ein Gegenstand der zweiten Art, als ein Gegenstand der Geschichte oder der Naturwissenschaft.

Man erlaube mir, ehe ich zur Sprache zurückkehre, nur noch einige Worte über das Verhältniß

dieser beiden Begriffe Geschichte und Naturwissenschaft. Gewöhnlich erscheinen beide, wenn wir sie in einem beschränkten Sinne fassen, als weit von einander getrennt, sowohl in ihrem Inhalte und in ihren Methoden der Forschung, als auch in den menschlichen Individuen, die sich mit der Bearbeitung derselben abgeben. Denkt man aber daran, daß es eine Naturgeschichte, daß es eine Geschichte der physischen Beschaffenheit unsres Erdballs u. s. w. giebt: so erkennt man leicht, daß ein materieller Gegensatz zwischen beiden nicht obwaltet. Versteht man unter Geschichte die Darstellung der Eräugnisse, die den menschlichen Sinnen sich kund gegeben haben: so gehört zur Geschichte auch jede physikalische Beobachtung, jedes Experiment. Versteht man unter Physik die Summe der Hypothesen oder sogenannten Naturgesetze, welche einerseits aus gemachten Beobachtungen abstrahirt sind, andererseits aber zur Vorausbestimmung der Erfolge gewisser bekannten Verhältnisse der Naturkörper gegen einander dienen können: so kann man jedes aus der Geschichte der Menschheit oder eines einzelnen Menschen abstrahirte hypothetische Gesetz der Wahrscheinlichkeit ein Naturgesetz nennen. Der Ausbruch eines Vulkans, sieht man nicht auf seine (wenigstens wahrscheinlichen) Ursachen, sondern nur auf die Art seiner Erscheinung selbst und deren nächste in die Augen fal-

lende Folgen, ist nur Gegenstand der Geschichte, der Menschengeschichte sowohl als der Naturgeschichte; — für den aber, der den Zusammenhang und die Abhängigkeit dieser Naturbegebenheit von anderen Eräugnissen in der Natur zu ergründen, der eine Hypothese sucht, nach der sich dieser Ausbruch des Vulkans erklären oder ein anderer voraus bestimmen lässt, ist derselbe ein Gegenstand der Physik, er unterliegt den Naturgesetzen. Der Wahnsinn eines einzelnen Menschen, die Leidenschaften ganzer Völker und Menschenracen sind, für sich allein betrachtet, Gegenstand der Geschichte; sieht man aber auf ihre Entstehung, auf die Bedingungen, unter denen sie sich erzeugen oder wieder verschwinden, so sind sie Gegenstand der Arzneikunde, der Psychologie, mithin der Physik. Wir nennen also diejenigen Kenntnisse vorzugsweise geschichtliche, welche sich nur auf den Hergang einer Begebenheit beziehen; wir nennen sie naturwissenschaftliche, wenn der Hergang der einzelnen Begebenheit uns das minder Wichtige ist, Hauptsache aber der Kausalzusammenhang.

Hiernach muß es für jedes Ding in der Welt eine Geschichte und eine Physik geben können. Fehlt die erstere ganz, so ist die zweite unmöglich; ist jene vorhanden, so kann der menschliche Geist sich nicht erwehren, sogleich nach der zweiten zu streben.

Was nun die Sprache belangt, so ist sie seit undenklichen Zeiten als ein Gegenstand der Geschichte angesehen worden. Man hat ihre Formen gesammelt, man hat die Arten ihrer Verbindung aufgezählt u. s. w. Dabei konnte es nicht fehlen, daß auch nach der Entstehung der Sprache und der einzelnen Sprachen gefragt ward, und dies hätte zu einer Physik der Sprache hinführen müssen. Aber man war noch zu wenig geübt in Untersuchungen dieser Art, und weil man die Frage nicht ganz unbeantwortet lassen wollte, so half man sich aus der Verlegenheit durch zwei sehr verschiedene Behauptungen, die jetzt noch eben so geläufig sind wie vor Jahrtausenden. Entweder nämlich führte man den Ursprung der Sprache auf eine unmittelbare, außerordentliche That der Gottheit zurück; — oder man behauptete, die Sprache sei zufällig entstanden, daher ursprünglich auch regellos gewesen; die Regelmäßigkeit und künstliche Ordnung sei durch den überlegenden Verstand der Menschen erst absichtlich und willkürlich hineingebracht worden. Diese letztere Meinung ist besonders seit dem vorigen Jahrhundert in Europa verbreitet, und behauptet sich noch in dem größeren Theile der Sprachgelehrten, wenn auch ohne klares Bewusstsein. Daß wir übrigens bei der ersteren Ansicht nicht stehn bleiben können, ist ganz gewiß; sie passt nur für solche Zeiten und Völ-

ker, welche alles Ungewöhnliche von der Willkür, von einem momentanen Entschlusse eines Gottes ableiten, der selbst sein eigenes Gesetz nicht anerkennt, vielmehr es wegen untergeordneter Zwecke aufhebt. — Die zweite Ansicht aber ist um nichts besser, denn sie erklärt nichts und steht außerdem mit der beglaubigten Geschichte der Sprachen im Widerspruche — wie wir im Folgenden sehen werden.

Wie ist denn nun aber die Sprache entstanden? Ich vermöchte wohl hierüber lange hin und her zu sprechen und mit einigem Scheine der Gründlichkeit unerhörte Dinge zu äußern; aber ich hege zu große Achtung für den Scharfsinn der gegenwärtigen Gesellschaft, als daß ich versuchen könnte, sie zu täuschen. Es giebt Dinge, über die man in einer gewissen Periode und mit gewissen Vorkenntnissen noch nichts Sicheres wissen kann; zu solchen gehört für jetzt noch die Entstehung der Sprache. Die Entscheidung über solche Gegenstände a priori, so leicht sie scheinen mag und so häufig sie angewandt wird, so wenig Nutzen bringt sie.

Können wir nun den Ursprung der Sprache nicht ergründen, so können wir doch ihre Wechsel und Umgestaltungen durch einen großen Zeitraum verfolgen und zum Theil auch erklären und auf Gesetze

zurückführen. Vergleichen wir die Sprachen unter einander und jede mit sich selbst in den verschiedenen Gestalten, die sie in den auf einander folgenden Zeiträumen angenommen hat: so zeigen sich gewisse karakteristische Unterschiede, welche weiteren Untersuchungen zur Grundlage dienen können. Doch ist es hierbei unerlässlich, daß man sich an solche Idiome halte, die man sich durch grammatisches Studium bekannt gemacht; zu den lächerlichsten Irrthümern lässt sich der verleiten, der blindlings aus einem Sprachgebiete in das andere hineintappt, bald hier, bald da ohne Wahl und Überlegung etwas herausgreift und vergleichen will, entweder durch gleichen Schall oder durch ähnliche Bedeutung, für sich allein sehr trügliche Kennzeichen, geleitet.

Die Frage, welche von allen menschlichen Sprachen die älteste sei, lässt sich nicht beantworten, denn sie beruht auf einem Misverständnisse, auch wenn man nur die älteste der jetzt noch bekannten Sprachen zu erfahren verlangte. Richtig aber kann man fragen, von welcher Sprache wir die ältesten schriftlichen Denkmäler noch besitzen. Lange Zeit ließ man einige hebräische Urkunden für das Älteste dieser Art gelten; eine besonnene Exegese hat gezeigt, daß von den jüdischen Religionsschriften schwerlich eine vor dem Jahre 1000 v. Chr. vorhanden gewesen sei. Da es uns

hier aber nicht auf den Inhalt der Bücher, sondern auf das Alter der in ihnen sich vorfindenden Sprachformen ankömmt: so wird es nicht zu gewagt sein, jene Schriften in dieser Hinsicht noch um mehrere Jahrhunderte tiefer herabzusetzen. Denn ohne Zweifel geschah unter den Juden, was anderwärts überall geschah: sobald eine Sprachform veraltete, setzte der Abschreiber statt dieser die neuere gebräuchliche Form, und so enthielten diese Bücher im Ganzen immer eine Gestalt der Sprache, welche der Zeit eigen war, in welcher sie abgeschrieben, nicht der, in welcher sie verfasst worden waren. Ganz konnten diese Verjüngungen des Sprachausdrucks nicht eher aufhören, als bis die althebräische Sprache unter dem Volke erstarb, diese Schriften ein Gegenstand gelehrter Forschung und dadurch in todter Unveränderlichkeit erhalten wurden (nach dem babylonischen Exil).

Daß den homerischen Gesängen unter den Griechen Ähnliches oder noch Schlimmeres widerfahren sei, lässt sich nicht bezweifeln. Wie alt die Lieder auch sein mochten, welche die Rhapsoden vortrugen: sie mussten veraltete Ausdrücke mit jüngeren Formen vertauschen, wenn sie vom Volke verstanden sein wollten. Erst nach der schriftlichen Abfassung der Gesänge ward eine Bewahrung der Sprachformen möglich. Mit den alten Gedichten der Inder mag es eben so her-

gegangen sein; auch hier ist wahrscheinlich die Sprachform viel jünger als der Inhalt.

Aus dem Vorhergehenden folgt, daß eine gründliche Untersuchung über die Geschichte der Sprachen nicht über 4 bis 5 Jahrhunderte v. Chr. hinaufreichen kann. Von diesem Zeitraume an ist aber auch dem Forscher ein Feld geöffnet, das sich fast mit jedem Jahrhunderte bedeutend erweitert. Das Lateinische, das Chaldäische, das Syrische, das Gothische, das Arabische, das Persische, das Altdeutsche mit allen seinen Ausartungen, die neurömischen Sprachen u. s. w. treten nach einander in so reichlichen und sicheren Denkmälern auf, daß aus diesen ausgedehnten Gängen noch lange die ergiebigsten Erze gefördert werden können. Es ist bekannt, daß die genannten Sprachen nebst mehreren anderen, die ich unerwähnt lasse, weil ich mich mit ihnen nicht habe beschäfftigen können, in zwei Familien zerfallen: die eine die semitische Sprachfamilie, wohin das Arabische, Hebräische, Syrische und Chaldäische gehören; die andere die sanskritische, wozu wir das Indische, Persische, Griechische, das Lateinische mit den neurömischen Sprachen und das Germanische mit den deutschen und skandinavischen Dialekten rechnen. Diese so zusammengehörigen Sprachen zeigen unter einander eine große Ähnlichkeit, welche nicht im Klange einzelner Wörter,

sondern in einer gleichen inneren Struktur liegt. Um sich hiervon einen deutlichen Begriff zu erwerben, muß man eine genaue anatomische Untersuchung zweier einander sehr nahe stehenden Dialekte vornehmen. Ist hierdurch der Blick geschärft, so entdeckt man die Gesetze eines Sprachorganismus mit Leichtigkeit noch da, wo ein ungeübtes Auge nur Unordnung und Willkür erblickt. Vielleicht wird man künftig auch zwischen den Sprachen, welche verschiedenen Stammes sind, eine organisch gleichmäßige Bildung in höherem Sinne entdecken; bis jetzt scheinen die Mittel zu einer sicheren Untersuchung noch zu fehlen. Noch treten die Eigenheiten der semitischen und der sanskritischen Sprachen sehr feindlich einander gegenüber, und Versöhnung scheint unmöglich. Doch will ich auf einige Momente aufmerksam machen, deren Beachtung den Gegensatz vielleicht minder schroff erscheinen lässt. Es ist durch genügende Induktion bewiesen, daß die vollständigen regelrechten Wurzelwörter in den sanskritischen Sprachen aus zwei Konsonanten, die einen Vokal einschließen, bestehen, z. B. gib Wurzel von geben, ruof von rufen, ger von gerere, caed von caedere, λιπ von λείπειν, γεν von γίγνεσθαι u. s. w.; — ich bitte, mir die vielen, nach meiner Meinung scheinbaren, Ausnahmen von dieser Regel nicht entgegenzustellen, ihre Beurtheilung würde mich von dem

vorliegenden Gegenstande zu weit entfernen. In den semitischen Sprachen dagegen zeigen die Wurzelwörter drei Konsonanten und keinen wesentlich dazu gehörenden Vokal. Diese Verschiedenheit scheint keiner Ausgleichung fähig. Fragen wir aber die Geschichte der semitischen Wurzelwörter, so erscheint die Sache alsbald anders. Man kann nämlich aus vielen Erscheinungen im Gebiete der semitischen Sprachen abnehmen, daß in diesen sich allmälich erst ein (den Menschen gewiß unbewusstes) Streben entwickelt hatte, solchen Wurzeln, die nur zwei Konsonanten besaßen, einen dritten noch hinzuzusetzen. Also könnte eine Zeit gewesen sein, in welcher die semitischen Wurzeln sämmtlich nur zwei Konsonanten enthielten, daher den sanskritischen hierin gleich waren. — Man führt als einen zweiten wesentlichen Unterschied beider Sprachfamilien an, daß in der sanskritischen Kasusformen für die Nomina vorhanden seien, die in der semitischen fehlen. Genau genommen hat aber diese Behauptung gar keinen Grund; daß in jenen Sprachen Kasus vorhanden seien, ist richtig; daß sie in diesen fehlen, ist unwahr. Die semitischen Sprachen haben ihre drei Kasus, die auf eine höchst einfache und konsequente Weise angewandt werden. Im ersten Kasus nämlich steht immer das Subjekt der Handlung, er gleicht unsrem Nominativ; im zweiten steht jedes Nomen, sobald es

von einem Zeitworte abhängt, er ist unsrem Akkusativ am ähnlichsten; im dritten steht das Nomen, wenn es von einem anderen Nomen, wozu in den semitischen Sprachen offenbar auch die Präpositionen gehören (*), abhängig ist. Diese vortreffliche Einrich-

---

*) Nicht bloß in den semitischen Sprachen ist übrigens die Präposition ihrem etymologischen Ursprunge nach ein eigentliches Nomen, sondern auch in den sanskritischen. Es lässt sich nachweisen, daß auch in diesen ursprünglich alle räumlichen und zeitlichen Verhältnisse, in denen ein Nomen vorkommen kann, nur durch die Kasusendungen bezeichnet wurden. Je mehr aber diese Endungen abgestumpft wurden oder gänzlich verloren gingen, desto nöthiger ward es, Nomina räumlicher Bedeutung noch zu dem deklinirten Worte hinzuzusetzen, welche das näher bestimmten, was der nun zu vieldeutig gewordene Kasus unbestimmt ließ. Diese durch häufigen Gebrauch verstümmelten Nomina wurden auch mit den Zeitwörtern verbunden, und können deshalb Adverbien genannt werden. Natürlich mußten gewisse Adverbien immer mit einem oder dem anderen Kasus verbunden vorkommen, so wie die zusammenpassende Bedeutung des Adverbs und des Kasus es mit sich führte. Daher erschien es bald so, als ob das Adverbium diesen Kasus forderte, regierete, und man nannte es in diesem Verhältniß, nur auf seine gewöhnliche Stellung Rücksicht nehmend, πρόθεσις, praepositio. Da die Deklination im Lateinischen noch ziemlich genau, so ist in ihm auch der Gebrauch der Präpositionen beschränkter; die unbestimmtere Deklination der Griechen forderte die Präpositionen schon häufiger; in den neurömischen Sprachen, wo die Kasusendungen ganz verschwunden sind, muß jedes Verhältniß außer dem des Subjekts und dem des geraden Objekts durch Präpositionen ausgedrückt werden, u. s. w.

tung des Gebrauchs der drei Kasus ist leider in mehreren der semitischen Sprachen schon frühe unkenntlich geworden durch den Verlust der Endungen des Nomens, welche diese Kasus äußerlich bezeichneten; das Arabische allein hat diese Endungen noch ziemlich vollständig, das Hebräische zeigt einzelne Trümmer davon, das Syrische und Chaldäische gar nichts. Ebenso haben ja aber auch die zu dem sanskritischen Stamme gehörigen neurömischen Sprachen (die französische, italiänische, spanische, portugiesische u. s. w.) die Bezeichnung der Kasus bis auf sehr wenige Überreste untergehn lassen.

Fallen nun auch die angeführten Unterschiede zwischen den semitischen und sanskritischen Sprachen fort, so bleibt immer noch ein anderer größerer, der sich jetzt, wie ich glaube, noch nicht ganz ausgleichen lässt. Die sanskritischen Sprachen besitzen eine reiche Anzahl von Mitteln, die Tempora der Zeitwörter von dem Stammworte, die abgeleiteten Wörter von den Grundwörtern zu bilden; die semitischen besitzen davon äußerst wenig, verwenden aber freilich ihre geringeren Mittel so außerordentlich scharfsinnig und folgerecht, daß besonders die arabische an Formenreichthum und Regelmäßigkeit dem Lateinischen und dem Griechischen den Vorrang wohl streitig machen könnte. Dürfte ich ein Gleichniß hier anwenden, für dessen völlige innere

Wahrheit ich freilich keine Bürgschaft geben kann, so würde ich sagen: die Stammväter der semitischen Völker hätten nur geringe Bruchstücke aus einer allen Menschen gemeinsamen ersten Ursprache gerettet, als sie, aus den glücklichen Gegenden des Paradieses vertrieben, in ihre späteren Wohnsitze auswandern mussten; diese abgerissenen verstümmelten Zweige des großen Sprachbaumes schlugen aber in günstigem Klima Wurzeln und trieben schlanke Palmenstämme empor, während die vielästigen Eichen der Sanskritsprachen in ungünstigeren Klimaten frühe erstarben oder verkrüppelten.

Ziemlich unsicher also sind für jetzt noch die Resultate, die wir aus der Vergleichung der verschiedenen Sprachstämme unter einander für die Geschichte der Sprachen gewinnen können. Weit besser gesichert sind die Ergebnisse aus der Vergleichung der zu einer Familie gehörenden Sprachen. In solchen Sprachen ist im Großen alles gleich geordnet, der Umriß der einen ist dem der andern höchst ähnlich. Welches ist nun aber ihr Verhältniß zu einander? sind sie Töchter einer gemeinsamen Mutter, oder giebt es hier auch Enkelinnen und Urenkelinnen? kann eine Sprache eine andere erzeugen wie die Pflanze ihren Samen, oder gleicht die Entstehung neuer Sprachen der Bildung mehrerer Salzkrystalle aus einer Mutterlauge, in

der ein größerer Krystall vorher aufgelöset worden? Diese und ähnliche Fragen lassen sich, einzeln genommen, nicht verständlich beantworten; nur die Beantwortung aller zusammen kann Vortheil gewähren. Aber ein weit ausgedehnter Versuch, diese Antwort zu geben, wird von dem Umfange einer Vorlesung wie diese nicht gestattet; ich muß mich begnügen, Skizzen vorzulegen, deren Gruppirung der Phantasie eines jeden überlassen bleiben möge.

Alle Unterschiede zwischen den Mundarten einer Sprache und zwischen den Sprachen eines Stammes lassen sich auf Gesetze zurückführen, die man Lautgesetze, manchmal, doch unpassender, auch Wohllautsregeln (*) nennt. Diese Gesetze geben diejenigen durchgreifenden Veränderungen an, welche zu gewissen Zeiten mit den Elementen der Sprachen vorgenommen wurden, und durch welche das Äußere einer Sprache in späteren Perioden dem in einer frü-

*) Es ist nämlich ganz unwahrscheinlich, daß durch ein bewusstes oder unbewusstes Streben nach Wohllaut die durch jenen Namen bezeichneten durchgreifenden Veränderungen in irgend einer Sprache hervorgebracht worden seien, da die Sprachen durch diese Änderungen an Schönheit wie an Bestimmtheit nur immer mehr verloren haben. Ich kann den Grund der Entstehung und Anwendung der Lautgesetze vielmehr nur theils in klimatischen Verhältnissen und den Einflüssen derselben auf die Sprachorgane, theils in der Änderung des geistigen Zustandes der Völker suchen.

heren ganz unähnlich werden kann, so wie auch die einzelnen verwandten Sprachen eben dadurch immer mehr von einander abweichen. Der Vorrath an Wurzelwörtern ist in den verwandten Sprachen gleich und derselbe. Doch kann ein Wurzelwort in der einen Sprache ungebräuchlich geworden sein, während es in einer anderen nahe verwandten noch lebt; kann man aber in jener ersteren geschichtlich weit genug zurückgehen, so findet man auch die späterhin vermisste Wurzel wieder auf. Die abgeleiteten Wörter stimmen nicht so durchgreifend in den verwandten Sprachen überein; das Bedürfniß eines solchen Wortes konnte in der einen Sprache sich früh äußern, in einer anderen vielleicht nie. Aber die Mittel der Ableitung aus den Wurzelwörtern stimmen wieder in allen zu einer Familie gehörenden Sprachen überein, wiewohl auch eine Ableitungssilbe in der einen veralten, in der anderen vielleicht wuchernd um sich greifen und Anderes ersticken konnte; hierin sind die Mittel der Ableitung den Wurzelwörtern gleich. Je mehr außer den der ganzen Familie gemeinsamen Wurzeln auch die abgeleiteten Wörter übereinstimmen, desto näher sind die Sprachen verwandt; übrigens ist der Unterschied zwischen mehreren Mundarten oder Dialekten einer Sprache und der zwischen mehreren Sprachen desselben Stammes der Art nach ein und derselbe, nur

dem Maße nach verschieden. Daher könnte man einen Wortkrieg z. B. darüber führen, ob das Englische und das Holländische deutsche Mundarten seien, oder eigene selbständige Sprachen.

Wir können den Begriff eines Lautgesetzes an einigen Beispielen deutlicher machen, die wir besonders aus dem Gebiete der germanischen Sprachen entlehnen wollen.

Im Althochdeutschen (etwa 700 — 1100) und im Mittelhochdeutschen (etwa 1100 — 1400) besaß man vier I-laute und vier U-laute, nämlich:

ĭ	î	ie, früher ia, io	ei
ŭ	û	uo, auch ua, oa	au oder ou.

Dies hat sich im Neuhochdeutschen dahin verändert, daß nur ei und au an ihrer Stelle geblieben, î aber in ei und û in au übergegangen sind; statt ie und uo wird jetzt î und û gesprochen, ĭ und ŭ sind unverändert geblieben, die Fälle ausgenommen, wo sie wegen eines anderen, das Neuhochdeutsche betreffenden, Lautgesetzes lang, î und û, gesprochen werden müssen. Das jetzt geltende Schema der I- und U-laute ist demnach

ĭ	î	ei
ŭ	û	au.

Ist nun hierbei schon die Symmetrie überraschend, gemäß welcher die ähnlichen Vokale ĭ und ŭ, î und

û, ie und uo, ei und au ein gleiches Schicksal hatten: so ist doch die Konsequenz, mit welcher diese Veränderungen, ganz ohne Willen und Bewusstsein der sprechenden Menschen selbst, durchgeführt worden sind, noch auffallender. Mir ist keine einzige sichere Ausnahme bekannt. So heißt das althochdeutsche eigan auch jetzt eigen, paum auch jetzt baum; aber sîn heißt sein, hûs heißt haus; liot, liet heißt lied (sprich lîd), muot heißt mût; willo heißt wille und lust heißt lust. Wir dürfen ganz sicher auch rückwärts schließen, daß liebe (sprich lîbe) früher geheißen habe liupî; hût (die Hut von hüten) hieß huota, huote, aber haut hieß hût u. s. w. Hierbei bietet sich uns eine passende Gelegenheit, den Wohlklang der jetzigen Sprache mit der unsrer Väter vor tausend Jahren zu vergleichen. Wir haben gesehen, daß das Neuhochdeutsche nur die sechs Laute ĭ, î, ei, (*), ŭ, û und au unterscheidet, wo das

*) Der Diphthong ai ist von ei weder etymologisch, noch in der Aussprache verschieden; man könnte ihn aus der deutschen Schrift ganz ausstoßen, oder ihn etwa für alle diejenigen Wörter verwenden, in denen ei ursprünglich ist, wie kaiser, waizen, haiszen, laid, baide; wogegen ei für die Wörter bliebe, in denen dieser Laut aus dem früheren î entstanden ist, wie leib, meiden, sein, scheinen, gleich. Der jetzige Gebrauch dieser Zeichen ist eben so wenig zu rechtfertigen, wie der des v neben dem f, u. s. w.

Alt- und Mittelhochdeutsche dergleichen achte hatte; das Neuhochdeutsche muß in seinem ei und au je zwei ursprünglich und wesentlich verschiedene Laute vermischen, î und ei in ei, û und au in au, zu nicht geringem Schaden der Deutlichkeit, und die Diphthonge ia, ie, ua, uo sind ganz verloren, zu großem Schaden des Wohllautes und der Abwechselung.

Als zweites Beispiel will ich ein sehr wichtiges Lautgesetz aus dem Gebiete der germanischen Sprachen anführen, das zugleich dazu dienen kann, eine Fülle von Erscheinungen in unsrer neuhochdeutschen Mundart zu erklären, — ich meine das Gesetz des Vokalumlautes. Man versteht darunter in unsrer Grammatik den Übergang der Vokale ă, ŏ, ŭ, â, ô, û, au in ä, ö, ü, å, o̊, ů, äu, wie hand in hände, baum in bäume, tât in tåte u. dgl. m. Wann tritt nun dieser Übergang ein, und wodurch wird er veranlasst? Wenn auf einen der umlautsfähigen Vokale ă, ŏ, ŭ, â, ô, û, au in einer der nächstfolgenden Silben desselben Wortes ein i im Althochdeutschen stand, dann muß der Umlaut gewählt werden; — also dies fast überall verschwundene oder in e übergegangene i übt jetzt noch diese durchgreifende Herrschaft mit größter Konsequenz; Ausnahmen auch von dieser Regel giebt es nur scheinbare. So

steht demnach hände statt handî, sône statt sunî, ende (ände) statt anti, måre (Erzählung) statt mâri, ôl statt ôli, fůr statt furi, sůsz statt suozi u. s. w. Ja daraus, daß wir sprechen farbig, artig, blůmig u. dgl., werden wir schließen dürfen, daß in diesen Wörtern die Endung ig althochdeutsch nicht ik gelautet habe; in der That lautete sie ak; eben so wie unsre Formen holzicht, hornicht, masericht, dornicht aus den althochdeutschen holzoht, hornoht, masaroht, thornoht u. s. w. entstanden sind. (Grimm, deutsche Gramm. II, p. 380.)

Ein drittes Beispiel will ich noch mehr der unmittelbarsten Nähe entnehmen. In dem gemeinen Berliner und Potsdamer Dialekte spricht man: der *sê, ên reicher* man, der *klêne bôm, det* hôhe *haus*. Darin scheint ja wohl nichts als gänzliche Gesetzlosigkeit sich auszusprechen! Aber diese findet sich auch in unsren Städten nur da, wo das Hochdeutsch der gebildeten Stände oder das Plattdeutsch des Landvolkes einen augenblicklichen Einfluß ausübt; wie arg das Gemenge auch sein mag: das ungrammatische Volk, sich selbst überlassen, erwählt instinktmäßig gewiß den passendsten Ausweg. So auch unsre achtbaren Mitbürger. Wo im Althochdeutschen ein ei oder ê steht, da sprechen sie ê; wo dort au oder ô, sprechen sie ô; das î und û der althochdeut-

schen Wörter aber unverändert beizubehalten, scheint ihnen zu bäurisch, sie sprechen auf hochdeutsche Weise gleich dem Vornehmsten ei und au (sein haus, nicht sîn hûs). Um diesem Gegenstande nichts von der Aufmerksamkeit zu entziehen, auf die er so gerechte Ansprüche hat, will ich zu leichterer Übersicht die Vokale des Althochdeutschen, die unsrer jetzigen Büchersprache und die der zahlreichsten Klasse der Bevölkerung unsrer Hauptstädte in der Mark in einer Tafel neben einander stellen.

Althochdeutsch		Neuhochdeutsch	Berlinisch
1	ă	ă oder â	ă oder â
2	â	â	â
3	ĭ	ĭ oder î	ĭ oder î
4	î	ei	ei
5	ŭ	ŭ oder û	ŭ oder û
6	û	au	au
7	ĕ	ĕ oder ê (å)	ĕ oder ê (å)
8	ê	ê	ê
9	ŏ	ŏ oder ô	ŏ oder ô
10	ô	ô	ô
11	ei	ei (ai)	ê
12	au, ou	au	ô
13	iu, io	î oder eu	î oder ei
14	ua, uo	û	û

Vermittels solcher vergleichenden Tafeln vermag man nicht nur aus den älteren Formen die jüngeren abzuleiten, sondern auch umgekehrt kann man aus den jüngeren mit Sicherheit auf die älteren zurückschließen. Den neuhochdeutschen Wörtern ein leid ist nicht anzusehen, ob sie aus den althochdeutschen ein leit (Vokal 11 der obigen Tafel) oder aus în lît (Vokal 4) entstanden sind. Da man aber im Berliner Dialekte *ên* man, *lêd* dûn spricht, so zeigt dies, daß die althochdeutsche Form ein leit (Vokal 11) gewesen sei. Wer sich nicht besinnen könnte, ob die althochdeutschen Formen für rauben, laufen gelautet haben hraupôn, hlaufan oder hrûpôn, hlûfan, der wird durch das rôben, lôfen des ersten besten Jungen auf der Straße belehrt, daß hraupôn, hlaufan (Vokal 12) das Richtige sei.

Wiewohl nun dergleichen Lautgesetze den Unterschied zwischen den Sprachen und Dialekten eines Sprachstammes begründen, so kömmt doch auch der Fall vor, daß in zweien oder mehreren ziemlich verschiedenen Sprachen sich ähnliche oder gleiche Lautgesetze ausgebildet haben. Ich habe früher (*) gezeigt, daß im Griechischen das Vau (Digamma aeolicum) und das Sigma ausgestoßen wurden im Anfange

*) System der griechischen Deklination, S. 39—49.

der Wörter vor Vokalen und dem ϱ, und in der Mitte der Wörter zwischen zweien Vokalen; daß sie dagegen bis in die späteste Zeit beibehalten worden sind am Ende des Wortes und vor anderen Konsonanten in der Mitte und im Anfange des Wortes. Es überrascht sehr angenehm, ein ganz ähnliches Lautgesetz im Neuhochdeutschen wieder zu finden. Wie die Buchstaben s und w (Sigma und Vau) im Griechischen, so ist bei uns das h behandelt worden. Das althochdeutsche h findet sich nämlich bei uns noch

1) am Ende der Wörter,
2) in der Mitte der Wörter vor anderen Konsonanten und im Anfange der Wörter vor Vokalen;

es wird dagegen ausgestoßen (d. h. nicht gesprochen, wenn auch geschrieben)

1) im Anfange der Wörter vor Konsonanten,
2) in der Mitte der Wörter zwischen Vokalen.

Ehe ich diese Regeln mit Beispielen belege, erinnere ich nur, daß oft unser ch an die Stelle des Buchstabens h im Althochdeutschen getreten ist; daß ferner das h, wenn es sich in neuhochdeutschen Wörtern findet, nicht immer auf das Vorhandensein eines h in den

älteren Dialekten schließen lässt, weil nach unsrer gegenwärtigen Orthographie ein stummes h häufig nur geschrieben wird, um zwei auf einander folgende Vokale deutlicher zu trennen, oder um die Länge eines Vokals zu bezeichnen; auch unser th ist ein unnützes Zeichen (für) t, welches die Anfänger unnöthiger Weise zu Irrthümern verleitet.

1. Es giebt unzählige Beispiele, in denen das althochdeutsche h am Ende des Wortes in neuhochdeutsches ch übergegangen, d. h. beibehalten ist und noch gehört wird. Thoh, noh, thuruh, nâh, hôh, fliuh, ziuh heißen jetzt doch, noch, durch, nâch, hôch, fleuch, zeuch. Ausnahmen, und zwar auch sehr zahlreiche, entstehen nur dadurch, daß, wenn in einem Worte das h häufig in der Mitte zwischen Vokalen vorkam, wo es ausgestoßen werden musste, es dann gewöhnlich auch fortblieb, sobald es, am Ende desselben Wortes befindlich, beibehalten werden sollte. Daher im Neuhochdeutschen sâ, lî, zî, flô, flî, zî, schû (in der gewöhnlichen Orthographie: sah, lieh, zieh, floh, flieh, zieh, Schuh) statt des althochdeutschen sah, lêh, zêh, flôh, fliuh, ziuh, scuoh, indem jene Formen sich richteten nach den viel zahlreicheren wie sê-e, sî-est, sî-et, sê-en, sê-et; sâ-est, sâ-en, sâ-et, så-e, så-est, sê-end, gesê-en u. s. w.; lei-e, lei-est, lî-est,

lei-en, geli-en u. s. w., fli-e, fli-est, flô-est u. s. w., schû-es, schû-e, schû-en, beschû-en u. s. w. Natürlich blieb das h auch dann weg, wenn solche offene Formen wie sî-est, sâ-en, flô-et kontrahirt wurden in sîst, sân, flôt. Durch diese Regulirung der seltneren Fälle nach den überwiegend zahlreicheren ward wenigstens bewirkt, daß die Kosus eines Nomens, die Tempora und Personen eines Zeitwortes einander nicht gar zu unähnlich wurden. Die Unterlassung der Regulirung in einzelnen Wörtern fällt desto mehr ins Ohr, wie nâch, hôch, schmâch, geschâch, schûch, rauch (die drei letzteren nur mundartlich) neben nahe, hoher, schmaehen, geschah, schuh, rauh (sprich nâ-e, hô-er, schmâ̊-en, geschâ, schû, rau). Manchmal ist das h in g statt in ch verwandelt worden, wie zôg statt zôch, und dies g bleibt dann auch zwischen Vokalen, wie zôgen.

2. Daß h am Anfange der Wörter vor Vokalen geblieben ist (hôch, hêben), bedarf keines Beweises durch Beispiele. — In der Mitte der Wörter vor Konsonanten zeigt es sich sehr deutlich bei Formen wie gesicht von sê-en, althochdeutsch sihan; geschichte von geschê-en, althochdeutsch kiscihan; flucht von fli-en, althochdeutsch fliuhan; zucht von zi-en, althochdeutsch ziuhan; ochse, althochdeutsch

ohso, wechsel, althochdeutsch wehsal; ferner bei fechte, flechte u. dgl., althochdeutsch vihtu, vlihtu. (1)

3. Beispiele vom Verluste des h am Anfange der Wörter vor Konsonanten sind lachen, laufen, althochdeutsch hlahhan, hlaufan; nacken, neigen, althochdeutsch hnaccho, hnîgan; râd, râbe, althochdeutsch hrad, hraban; wêr, weil, althochdeutsch hwer, hwîl u. s. w. (2)

4. Daß endlich das althochdeutsche h, wenn es in der Mitte der Wörter zwischen Vokalen steht, ausgestoßen worden ist, zeigen schon die unter 1. gelegentlich angeführten Formen sê-e, sâ-en u. s. w. statt sehe, sâhen, und viele andere, die jeder selbst leicht auffindet. Doch ward das h natürlich beibehalten, wenn es, am Anfange des zweiten Theils einer Zusammensetzung befindlich, zufällig zwischen Vokalen stand, wie behalten, dâhin, freiheit, geheim, weil dieser Fall immer noch nach 2. beurtheilt werden mußte.

Da das alte h in der Mitte und am Ende der Wörter, wenn es gegenwärtig noch gesprochen wird, in unsrer gewöhnlichen Orthographie durch ch bezeichnet wird: so muß ich die in der Geschichte unsrer

---

1) Mehr Beispiele in Grimm's deutscher Grammatik, I, p. 196 und 197 bei HS und HT.

2) Vergl. Grimm a. a. O. p. 195.

Sprache minder Erfahrenen davor warnen, dies ch mit dem ursprünglichen ch, das im Althochdeutschen gewöhnlich durch hh, im Gothischen (*) durch k ausgedrückt wird, zu verwechseln. Das ursprüngliche ch bleibt an jeder Stelle des Wortes, zwischen Vokalen und Konsonanten, z. B. gleich, althochdeutsch kilìh (eigentlich kilìhh), gothisch galeiks; brechen, althochdeutsch prihhu, gothisch brika; ich, mich, dich, sich, althochdeutsch ih, mih, dih, sih (eigentlich ihh, mihh, dihh, sihh), gothisch ik, mik, thuk, sik.

Diese Übereinstimmung zwischen einem Lautgesetze der griechischen und der deutschen Sprache ist keineswegs einzig in ihrer Art. Erst aufmerksam geworden auf dies neue unsrer Forschung sich eröffnende Feld, wird man leicht viel Ähnliches entdecken. Der Raum gestattet mir nicht, aus den semitischen Dialekten Belege zu dieser Behauptung zu geben. Wichtig scheint mir diese Untersuchung deshalb, weil sie zeigen muß, daß auch die Lautgesetze, welche die einzelnen Sprachen beherschen, wieder höheren Naturgesetzen untergeordnet sind.

Jetzt wollen wir versuchen, alle die gewonnenen Data aus der Sprachengeschichte zu einem Bilde zu

---

*) Und auch noch im gegenwärtigen Plattdeutschen, z. B. ik, gelìk, sôken u. s. w.

vereinigen. Unverkennbar hangen alle Lautgesetze einer Sprache von den Verhältnissen des Volkes in Hinsicht des Klima, der Lebensweise und der geistigen Bildung ab. Trennt sich ein Volk in mehrere Theile, entweder durch inneren Zwist getrieben, oder aus Hang nach Eroberungen, oder wegen mangelnder Nahrung in einem beschränkten Wohnsitze: so werden beide Theile, sobald sie in verschiedenen Ländern, in Thälern oder auf Gebirgen, im Norden oder im Süden, am Strande des Meeres oder mitten im Festlande sich einzurichten anfangen, ihre bis dahin gemeinsame Sprache allmälich ändern; es werden bei jedem Theile sich neue Lautgesetze bilden, wie sie der neuen Lebensweise, den durch das Klima veränderten Organen entsprechen, und von Jahrhundert zu Jahrhundert wird der Abstand der beiden Mundarten größer werden, bis ein Theil den anderen gar nicht mehr versteht. Bleibt ein Kern des Volkes in dem ursprünglichen Wohnsitze zurück, während die Kolonien nach allen Seiten ausschwärmen, so wird die Sprache im Stammlande sich am langsamsten ändern, weil hier keine neuen klimatischen Einflüsse ihren schon begonnenen Lauf stören und in eine andere Richtung drängen; die entferntesten Kolonien, je weniger sie mit dem Stammlande in Verbindung bleiben, sind in Hinsicht auf ihre Sprache am meisten einem schnellen Wechsel hingegeben. End-

lich, vermischen sich zwei oder mehrere Völker mit gegenseitig ganz unverständlichen Sprachen, so muß früher oder später eine der beiden Sprachen untergehen. Nur so lange der eine Theil als Sieger dem anderen als seinem Sklaven feindlich gegenüber steht, erhalten sich beide Sprachen neben einander, wie die fränkische und die lateinische in Frankreich unter der Herrschaft der Merowinge und Karolinge; verschwindet dieser Gegensatz, so verschwindet auch eine der Sprachen, nämlich die der geistigen Minderzahl. Treffen Stämme eines Volkes zusammen, deren Mundarten noch von einander so wenig getrennt sind, daß gegenseitiges Verständniß statt findet, so bildet sich aus beiden schnell eine dritte, in der die Eigenthümlichkeiten beider theils erhalten, theils verloren sind.

Alle diese Umgestaltungen gereichen aber der Sprache gar nicht zum Vortheile; sie sind vielmehr Krankheiten, welche den Organismus der Sprache nur verlassen, nachdem er in allen Gliedern erschüttert und geschwächt worden. Je gewaltsamer eine solche Krise ist, desto mehr geht dabei verloren von dem Reichthume an Formen, von der Klarheit und Fülle des Klanges, sogar von der logischen Schärfe und Kürze des Ausdrucks. Man denke an das Englische, an das Französische! Wohl ist in jenem das deutsche Element immer noch das herschende; aber die Sprache

hat auch nicht einmal die Schönheiten gerettet, die unsre Muttersprache erträglich machen; — wohl sind fast alle Wörter im Französischen noch lateinisch, und es lassen die noch vorhandenen grammatischen Mittel sich ganz auf das Lateinische zurückführen; aber nicht bloß ist die Aussprache auf das unangenehmste breit und flach geworden, sondern auch die Satzbildung zeigt den kläglichsten Kontrast gegen die römische kraftvolle Kürze und Bestimmtheit. Durch den ganzen Zeitraum der sicheren Sprachgeschichte sehen wir die Sprachen in einem Zustande allmälicher Auflösung und Fäulniß. Mit dem Altgriechischen vergleiche man das Neugriechische, mit dem Lateinischen das Italiänische, Französische u. s. w., mit dem Gothischen das Althochdeutsche, mit diesem das Mittelhochdeutsche, damit unsre jetzige Büchersprache, und mit dieser, der nur ein künstliches Leben durch die Schrift und Literatur gefristet wird, die wahrhaft lebenden Volksmundarten! Man wird staunen und erschrecken über die Vergänglichkeit des schönsten Gebildes der menschlichen Natur. Und man glaube nicht etwa, daß nur in dem beweglichen Europa dieser steigende Verfall der Sprache zu bemerken sei: aus dem Sanskrit sind die unvollkommneren neueren indischen Sprachen hervorgegangen; das Hebräische, Chaldäische und Syrische sind ganz erloschen; von der glänzenden Pracht

des arabischen Idioms verschwindet mit jedem Jahrhundert immer mehr. Nur wo Völker es vermochten, sich lange dem Einflusse fremder Herrschaft und fremder Kultur zu entziehen, da gelang es einigermaßen, die Sprache rein und ungetrübt zu erhalten, wie in Arabien vor Mohammed's Auftreten. Fremde Eroberer sind dann für die einheimische Sprache am gefährlichsten, wenn sich in ihr noch keine schriftliche Nationalliteratur gebildet hat, welche während der Verwirrung des Sprachgeistes zur Richtschnur dienen kann. Doch auch wieder aus dieser stereotypen Büchersprache ist ein neuer Nachtheil hervorgegangen, dessen böse Folgen über alle Berechnung groß sind. Der größere Theil des Volkes kennt nämlich jene Literatur nicht; indessen die Gelehrten und Gebildeten absichtlich die Sprache der Schrift, d. h. der Vergangenheit, wäre es auch die der nächsten Vergangenheit, beibehalten, rückt die Sprache des nicht unterrichteten Volkes in ihrem Verfalle fort; bald unterscheiden sich die niederen Stände von den höheren durch eine eigene, bequeme, mangelhaftere Mundart, die Kluft zwischen Vornehm und Gering wird immer größer, ein Zusammenleben des ganzen Volkes immer schwieriger, eine freiere Bildung durch das Leben selbst für Leute niederen Standes unmöglich — nur durch immer weiter geförderten Volksunterricht kann man die-

sem Übel entgegenarbeiten; sich selbst überlassen müsste es immer verderblicher werden, bis etwa zuletzt, beim Untergange des Volkes, wenigstens aller Staatseinrichtungen, der angefangenen Divergenz beider Theile durch ein gemeinsames Unglück wieder ein Ende gemacht würde.

Hier lassen Sie mich schließen. Der Gedanke an die Veränderlichkeit alles Irdischen ist es werth, daß man bei ihm ausruhe. Die Gefühle, die in dem Reisenden durch den Anblick der Trümmer einer entwichenen jugendlich schönen und kräftigen Zeit in Persepolis, in Theben, in Indien, in Griechenland, in Rom erweckt werden, sie werden auch durch die Betrachtung des erhabensten Bildwerkes des schaffenden Menschengeistes, der Sprache, hervorgerufen. Unser eigenes Leben erscheint uns an den Gräbern so vieler Geschlechter in einem richtigeren Maßstabe, kürzer, gleichgültiger, hingegeben den Gewalten einer mächtigen Natur, deren Kinder und deren Feinde wir sind. Ob aus solchen Trümmern je wieder etwas Schönes und Vollendetes entstehen, ob das Paradies je wieder zur Erde herabsteigen werde, wie der Mensch so gerne träumt — das ist ein Geheimniß, welches von dem Blatte der Gegenwart nicht abgelesen werden kann.

II.

Über die Bildung der Futura und Konditionalia

in den romanischen Sprachen.

Unter romanischen oder neurömischen Sprachen versteht man diejenigen, welche sich seit der Zeit des Unterganges des weströmischen Kaiserthums in den südlichen Ländern Europa's aus der lateinischen Sprache, aber nicht ohne allen Einfluß der in diese Länder eingewanderten Germanen, gebildet haben.

Vier romanische Sprachen leben jetzo noch in ganzen Völkern und in einer eigenen Literatur: die italiänische, die spanische, die portugiesische und die französische. Die provenzalische, d. i. die Sprache des südlichen Frankreichs (von den Römern provincia genannt, woher auch Provence) und des östlichen Spaniens, war zuerst unter allen zu einer festen Ausbildung gelangt, und besonders durch die Poesie der Troubadours (etwa zwischen 1100 und 1300) weithin berühmt geworden. Aber nun ist sie längst aus der Reihe der Schriftsprachen ausgeschieden; sie trat seit der Zeit, da das südliche Frankreich dem Scepter des nördlichen unterworfen ward, immer mehr hinter der Sprache des letzteren, dem Französischen, zurück, verlor ihre eigene Literatur und ward

als bloße Volksmundart immer mehr verderbt. Gesprochen wird sie noch im südlichen Frankreich, in Catalonien und dem Königreich Valencia und auf den balearischen Inseln. (Vergl. A. W. v. Schlegel's Observations sur la langue et la littérature provençales, Paris, 1818, S. 2.)

Allen diesen Sprachen liegt das Lateinische zu Grunde; die Anzahl der nicht aus dem Lateinischen abstammenden Wörter in ihnen, z. B. der aus dem Deutschen, dem Arabischen hinübergenommenen, ist unbeträchtlich. In ihrem Stoffe sind die romanischen Sprachen daher fast ganz gleich unter einander. Aber in jedem der ihnen zugehörigen Länder bildeten sich unter Einfluß des Klima's und anderer örtlichen Verhältnisse eigene Gesetze, diesen Stoff auszusprechen, zu behandeln und zu gestalten. Solche Gesetze kann man die Lautgesetze einer Sprache nennen. Die Lautgesetze aller oder auch nur einer der romanischen Sprachen zu entwickeln, würde viel größeren Raum erfordern, als hier verstattet ist. Dagegen werde ich in dieser Abhandlung Gelegenheit finden, zu zeigen, wie mehrere von diesen Lautgesetzen bei der Bildung der Futura und Konditionalia sich äußern und thätig zeigen, als ein Beispiel davon, wie die Grammatik dieser Sprachen, die gewöhnlich nur auf eine ganz gedankenlose, den Geist nicht beschäfftigende Erlernung

der gebräuchlichen Sprachformen berechnet ist, uns nicht weniger (wenn auch in einem engeren Kreise) als die deutsche Grammatik ein freies aber nach vernünftigen Gesetzen fortschreitendes Leben in ihrem Sprachgebiete darstellen kann.

Die Konjugation in den romanischen Sprachen ist aus der lateinischen hervorgegangen. Man behielt in ihnen theils die lateinischen Formationen bei, theils ließ man sie untergehen (z. B. das ganze Passivum), theils bildete man durch Zusammensetzung des Übriggebliebenen neue Formen. Die Zusammensetzung geschah entweder so, daß die zusammengesetzten Theile jeder für sich fortbestanden und nur neben einander gestellt wurden (nach dem Beispiele des lateinischen amatus sum, amaturus sim, amatum iri u. s. w.), oder so, daß die Theile derselben zusammenschmolzen zu einem Worte und dadurch zum Theil unkenntlich wurden (wovon es im Lateinischen und Griechischen auch viele Beispiele giebt. Ich verweise auf Bopp's Konjugationssystem der Sanskritsprache, Frankfurt a. M., 1816). — Hiernach theilen sich die Tempora in drei Klassen, nämlich in solche, welche aus dem Lateinischen herübergenommen, in solche, welche aus mehreren selbständig fortbestehenden Theilen zusammengesetzt, und in solche, welche aus zwei Theilen untrennbar zusammengeschmolzen sind. Zur ersten Klasse

gehören (in allen romanischen Sprachen) das Präsens Indikativi und Konjunktivi mit seinem Infinitiv und Imperativ, das Imperfektum mit dem ihm beigelegten Konjunktiv und das einfache Perfektum (passato determinato, parfait défini u. dgl.); ferner das Gerundium (gerundio presente, gérondif présent), das Participium Passivi (participio, participe) und endlich das Participium Präsentis Aktivi, das nur noch im Italiänischen und Provenzalischen erscheint. Auch einige Futurformen gehören hieher, die ich aber späterhin mit den übrigen Futuren zusammenfassen werde. — Zur zweiten Klasse gehören das zusammengesetzte

Tempora der

Tempora.	Lateinisch	Italiänisch
Präsens Indikativi........	amo	amo
Konjunktivi......	amem	ami
Infinitivi	amare	amare
Imperativi.......	ama	ama
Participii.........	amans	amante
Imperfektum Indikativi.	amabam	amava
Konjunktivi	amavissem =amâssem	amassi
Perfektum..................	amavi	amai
Gerundium...............	amando	amando
Participium Passivi....	amatus	amato

Perfektum (passato indeterminato, parfait indéfini) mit seinem Konjunktiv und Infinitiv, das Plusquamperfektum (trapassato imperfetto, plusqueparfait) mit dem ihm beigelegten Konjunktiv, das doppelt vergangene Perfektum (trapassato perfetto, antérieur défini, »ich hatte geliebt gehabt«) und endlich das zusammengesetzte (passato, passé, vergangene) Gerundium nebst dem ganzen Passiv. — Zur dritten Klasse gehören nur einige Futura und Konditionalia, von denen sogleich ausführlich. Vorher stehe noch eine nach dieser Eintheilung gemachte Übersicht der Tempora der ersten und zweiten Klasse.

ersten Klasse.

Spanisch	Portugiesisch	Provenzalisch	Französisch
amo	amo	am	aime
ame	ame	ame	aime
amar	amar	amar	aimer
ama	ama	ama, am	aime
- - -	- - -	amant	- - -
amaba	amava	amava	aimois
amase	amasse	ames	aimasse
amé	amei	amei	aimai
amando	amando	aman	aimant
amado	amado	amat	aimé

Tempora der

Tempora.	Lateinisch	Italiänisch
Zusammengesetztes Perfekt. Indikativi	habeo amatum	ho amato
Konjunktivi	habeam amat.	abbia amato
Infinitivi	habere amatum	avere amato
Plusquamperfekt. Indikativi	habebam am.	aveva amato
Konjunktivi	habuissem amatum	avessi amato
Dopp. vergangenes Perfektum.........	habui amatum	ebbi amato
Zusammengesetztes Gerundium........	habendo amat.	avendo am.

Anmer

1. Diese Tabelle wird sowohl dem, der nur eine der romanischen Sprachen, etwa die französische, kennt, einen Begriff von dem Zusammenhange aller unter einander geben, als auch die Auffindung der Etymologie der einzelnen Tempora aus den lateinischen Formen leicht machen. Daß die der zweiten Klasse beigesetzten lateinischen Formen im Altrömischen auf diese Weise nicht gebräuchlich waren, bedarf keiner Erinnerung.

2. Es ist nicht nöthig, das Passivum hier aufzustellen, weil es ganz folgerichtig aus den Verben *esse* (essere, ser, esser) und *stare* (estar, estre, être), welche, wenn auch unregelmäßig, doch im Ganzen nach obigem Schema konjugirt werden, und dem Participio Passivi *amatus* (amato,

zweiten Klasse.

Spanisch	Portugiesisch	Provenzalisch	Französisch
he amado	tenho (teneo) amado	ai amat	ai aimé
haya amado	tenha amado	aia amat	aie aimé
haber amado	têr amado	aver amat	avoir aimé
habia amado	tinha amado	avia amat	avois aimé
hubiese amado	tivesse amado	agues amat	eusse aimé
hube amado	tive amado	aic (agui) amat	eus aimé
habiendo am.	tendo amad.	aven amat	ayant aimé

kungen.

amado, amat, aimé) zusammengesetzt wird. Auf die Erklärung der Formen jener Hülfszeitwörter kann ich mich ohnedies hier nicht einlassen; es würde zu weit von meinem gegenwärtigen Ziele, der Erklärung der Futura, abführen.

3. Imperfektum und Plusquamperfektum haben in den romanischen Sprachen eigentlich keine Konjunktive; die ihnen beigelegten Konjunktivformen sind aus dem lateinischen Plusquamperfekto Konjunktivi entnommen. Die Formen amassi, amase u. s. w. sind offenbar nicht das lateinische amarem, sondern das lateinische amavissem = amâssem. Dem Indikativ habebam amatum, d. i. aveva amato u. s. w., hätte der Konjunktiv haberem amatum entsprochen; ein solcher ist aber nicht gebräuchlich; man setzt dafür

habuissem amatum, d. i. avessi amato, hubiese amado u. s. w. Den Grund, aus welchem amarem, haberem als Konjunktiv vergangener Zeit sich nicht im Gebrauche behauptete, werden wir später kennen lernen.

4. Das Participium Präsentis Aktivi hat sich, wie gesagt, nur im Italiänischen (amante, avente [alt abbiente]) und im Provenzalischen (amant, avent) erhalten. Über den Gebrauch dieser italiänischen Formen vergleiche jedoch Franceson's italiänische Grammatik, § 182, Anm. — Die übrigen Sprachen gebrauchen statt des Participii Aktivi durchaus die Gerundia, amando (durch Lieben = liebend), avendo amato (durch Geliebt-haben = geliebt habend).

Futura und Konditionalia.

Übersicht.

Das Deutsche hat bekanntlich keine eigenen Formen für das Futurum, sondern umschreibt dies durch das Zeitwort werden mit dem Infinitiv. Beide Theile der Zusammensetzung bestehen selbständig und unverbunden neben einander. Auch das Griechische, Lateinische und Sanskrit haben keine ursprüngliche Form für das Futurum, sondern bedienen sich statt deren zusammengesetzter Formen, deren Theile meistens zusammengeschmolzen sind (τύψω, τυφϑήσομαι; amabo, amavero), in manchen Fällen aber auch getrennt fortbestehen (wie im Lateinischen amaturus sum, sim, fui etc. und im ersten Futurum des Sanskrit, s. Bopp a. a. O. und desselben Lehrgebäude R. 460). Die

romanischen Sprachen haben die lateinischen Futura, sehr geringe Überreste ausgenommen, untergehen lassen und dafür theils einige andere Tempora der lateinischen Konjugation verwandt, theils sich neue Formen durch Zusammenschmelzung zweier Wörter gebildet. Da uns hier alles darauf ankömmt, die Erscheinungen in allen romanischen Sprachen unter einen Gesichtspunkt zu bringen, um so das Übereinstimmende und das Abweichende in ihnen leicht übersehen zu lassen: so können wir die Futura nicht nach der Anordnung der Grammatik einer oder der anderen von diesen Sprachen aufführen, sondern müssen sie nach der Art ihrer Entstehung auf einander folgen lassen. Demnach betrachten wir in drei Klassen

erstens die Überreste der lateinischen Futura;

zweitens solche Formen, welche aus der lateinischen Konjugation entnommen, aber zu Konditionalen gestempelt worden sind;

drittens durch Zusammenschmelzung neu gebildete Futura und Konditionalia.

Unter dem Namen »Futura« verstehen wir manchmal zugleich auch die Konditionale (conditionale, conditionel), um einen kürzeren und leichteren Ausdruck für unsre Darstellung zu gewinnen.

Die Anzahl der Futura ist ungleich in den verschiedenen romanischen Sprachen. Einigen fehlt die

zweite Klasse ganz; von der ersten Klasse kann keine etwas Vollständiges aufweisen. Das Italiänische hat (für gewöhnlich) zwei einfache Futura, eben so das Französische; das Provenzalische drei, das Spanische und Portugiesische dagegen vier. Jedes einfache Futurum kann durch Zusammensetzung mit dem Hülfszeitworte ein neues abgeleitetes Futurum erzeugen.

Formen erster Klasse.

Überreste der lateinischen Futura.

Die lateinischen Futurformen amabo, docebo, legam, audiam sind gänzlich verschwunden; auch das Provenzalische enthält von einem so gebildeten Futurum eines regelmäßigen Zeitwortes keine Spur mehr. Ob die Formen amavero, docuero, legero, audivero sich erhalten haben, kann dem Streite verschiedener Ansichten unterliegen; mir ist es unwahrscheinlich, wovon ich die Gründe im folgenden Abschnitte angeben werde.

Dagegen zeigen sich im Provenzalischen und Altfranzösischen noch häufig Spuren des Futurs ero von sum. Die folgenden Beispiele kann jeder, dem Schriften aus der älteren romanischen Literatur leichter als mir zu Gebote stehen, sich nach Belieben an Anzahl vermehren.

Aus dem Provenzalischen führt Adrian

(Grundzüge zu einer provenzalischen Grammatik nebst Chrestomathie, Frankfurt a. M., 1825) S. 37 nur die erste und dritte Person Singularis an:

er ich werde sein (ero) und

er er wird sein (erit).

Vergl. Friedrich Diez (die Poesie der Troubadours, Zwickau, 1826) S. 305. — Beispiele: Bei Adrian S. 67:

Si non o faitz, vostres *er* lo dampnatge.

»Wenn ihr es nicht thut, wird der Schade euer sein.« S. 96:

E passatz lai, que pretz e honramens
Vos *er* e'l mon, et en dieu salvamens.

»Und zieht dorthin, wo Lohn und Ehre euch sein wird in der Welt, und in Gotte Heil.« S. 102:

Sol quant *er* locs, voillam parlar,
E quan non *er* locs, romaingna.

»Nur wann es Zeit sein wird, wollen wir sprechen; und wann es nicht Zeit sein wird, unterbleibe es.«

Gleichzeitig mit der Blüte der provenzalischen Sprache (im 12ten und 13ten Jahrhunderte) finden sich auch im Altfranzösischen noch diese Formen. Val. Schmidt (Sammlung französischer Schriftstellen, Berlin und Stettin, 1818) S. 257 giebt an: »ere, erent, ert, er war, sie waren; er wird sein, sie werden sein.« Das heißt, die Formen ere, ert, erent

gelten nicht nur gleich dem lateinischen Imperfektum eram, erat, erant, sondern auch gleich dem Futurum ero, erit, erunt. In dem Gedichte: Le chastoiement d'un père à son fils aus dem 13ten Jahrhundert (bei Schmidt S. 221):

Tant vos conois en léauté,
Jà n'i *ert* de vos apeticié.

»Ich kenne euch so von Seiten der Gerechtigkeit, nie wird von euch etwas daran (i = y, d. i. von den anvertrauten Schätzen) verringert worden sein.« S. 223:

Si vos *ert* bien guerredoné,
Tant que vous m'en sarez bon gré.

»So wohl wird euch gelohnt werden (eigentlich: »gelohnt worden sein«), daß ihr mir es guten Dank wissen werdet.« Daselbst:

Et se ge n'i ai rien perdu,
Sachiez, que bien vos *ert* rendu.

»Und wenn ich hier nichts verloren habe, wisset, daß es euch wohl wird belohnt werden.« S. 232:

Li gorpiz a bien porvéu,
Coment li lous *ert* decéu.

»Der Fuchs hat wohl vorausgesehen, wie der Wolf wird getäuscht werden.«

In dem Gedicht von den Haymonskindern (Fierabras von Imm. Becker) p. 46, v. 3330:

N'en partiront jamais jor de lor vie
Tant ke prise *iert* la cité et saisie.

»Sie werden keinen Tag ihres Lebens davon gehen, bis die Stadt genommen und erobert sein wird.«

In den von der Dichterinn des 13ten Jahrhunderts, Marie de France, ins Französische übersetzten Lais (Feenmärchen) finden sich häufig dergleichen Formen. Im Lai de Graelent:

Jeo vus dunrai mult richement
Deniers è dras, or et argent,
Mult *ert* l'amurs bone entre nus,
Nuit è jur g'irai aveuc vus etc.

»Ich werde dir geben sehr reichlich — Geld und Kleider, Gold und Silber; — sehr gut wird die Liebe unter uns sein, — Tag und Nacht werde ich mit dir gehn.« Im Lai d'Ywenec:

Ge crois très bien le Criatour ....
Il est et fut et *ert* tuz-jors
Vie et lumière as péchéors.

»Ich glaube sehr wohl den Schöpfer.... Er ist und war und wird sein immer — Leben und Licht den Sündern.« (Vergl. Mythologie der Feen und Elfen, aus dem Engl. von Wolff, 2ter Theil S. 235 u. 241. *)

---

*) Vergleiche hierzu Konrad von Orell, altfranzösische Grammatik, Zürich, 1830. S. 90.

In anderen Sprachen habe ich von diesem Futurum ero keine Spur gefunden. Dagegen scheinen noch in diese Klasse zu gehören die italiänischen Formen fie, fieno, lateinisch fiet, fient, eigentlich: »es wird — werden — geschehen«, aber dann auch: »es wird — werden — sein.« Diese Formen finden sich bei allen älteren Schriftstellern, späterhin nur bei den Dichtern. Z. B. Tasso in der Gerusalemme liberata, I, 87:

Arderò loro alberghi e insieme i tempj;
Questi i debiti roghi ai morti *fieno.*

»Ich will Häuser und Tempel zusammen verbrennen; — sie werden den Todten die gebürenden Scheiterhaufen sein.« Hierbei bemerke ich, daß fiéno gelesen werden müsse, wie die Reime appieno, seno beweisen, nicht fíeno, wie in Ad. Wagner's Lehrbuch der italischen Sprache (2te Auflage, 1826, S. 76) angegeben, auch der sonstigen Regel gemäß ist. — Dante, divina commedia, Purgatorio c. 18:

Drizza, disse, ver me le acute luci
Dello intelletto, e *fieti* manifesto
Lo error dei ciechi, che si fanno duci.

»Richte, sprach er, auf mich die scharfen Augen — des Verstandes, und dir wird deutlich werden — der Irrthum der Blinden, die sich zu Führern machen.«

Die ebenfalls italiänischen Wörter *fia* und *fiano* scheinen mir ganz verschieden zu sein von fie und fieno; nämlich nicht wie diese lateinisches Futurum, sondern Konjunktivus Präsentis, fiat, fiant. S. die in Franceson's italiänischer Grammatik Seite 173 angeführten Stellen.

Über fora, forano, die statt sarebbe und sarebbono stehen, siehe unten.

Fragt man, weshalb denn die lateinischen Futura bis auf so geringe Bruchstücke untergegangen seien, so ist die Antwort leicht aufzufinden. In der ersten und zweiten lateinischen Konjugation war bei der romanischen Aussprache das Futurum amabo, docebo fast gar nicht unterschieden von amabam, docebam; in der dritten und vierten Konjugation war legam, audiam dem Konjunktiv des Präsens noch ähnlicher. (Vergl. Schlegel a. a. O. S. 33 und 34.) Zudem ist das Futurum das der Sprache am mindesten nothwendige Tempus; es lässt sich leicht umgehen, leicht durch Präterita (nämlich in Bedingungssätzen) bezeichnen, leicht durch Zusammensetzungen ausdrücken. So fühlen ja auch wir Deutsche beim Mangel des Futurs keine Hemmung des Ausdrucks. Alles dies wirkte zusammen, die romanischen Sprachen des lateinischen Futurs zu berauben.

Formen zweiter Klasse,
nämlich
Konditionalia, die aus lateinischen Präteriten entstanden sind.

Im Französischen giebt es Konditionalia dieser Art nicht (*); eben so wenig im Italiänischen. Diese Formen geben den übrigen Sprachen eine größere Schönheit und Fülle. Das Provenzalische hat nämlich ein solches Konditionale, amêra, und das Spanische und Portugiesische sogar zwei, amâra, amâra; amâre, amâr. Wie die provenzalische Form amêra zu erklären sei, hat schon Diez (a. a. O. S. 304) kurz angedeutet. Wir fassen hier die drei Sprachen zusammen, und betrachten erst die allen dreien gemeinsame Form amêra = amâra; dann das spanische und portugiesische amâre = amâr.

A. erstes Konditionale *amâra* oder *amêra*.

Amâra entspricht dem lateinischen amâram, d. i. amaveram, wie schon die übereinstimmende Form zeigt. Amêra weicht davon nur scheinbar mehr ab, insofern â in ê verwandelt ist; dies aber macht eine Eigenthümlichkeit der provenzalischen Aussprache aus, die

*) Doch bedient sich das Französische wirklich des Imperfekts im Indikativ auf diese Art (s. Franceson's französische Sprachlehre § 138, 1) — eine Nachahmung des lateinischen Sprachgebrauchs (s. Zumpt, lateinische Grammatik § 519.)

sich häufig zeigt; denn eben so ward aus amâvi und amâssem im Provenzalischen amêi und amês. — Noch deutlicher zeigt sich das Zusammentreffen dieser romanischen Form mit dem lateinischen Plusquamperfektum Indikativi bei der weiteren Flexion, die ich deshalb hier aufstelle, wobei ich (nach dem gewiß sehr löblichen Vorgange Diez's) die Wörter mit Tonzeichen versehe.

Lateinisches Plusquamperf. Indikativi.	Spanisch	Portugiesisch	Provenzalisch
I. Konjugation.			
amâram	amâra	amâra	amêra
amârâs	amâras	amâras	amêras
amârat	amâra	amâra	amêra
amârâmus	amáramos	amáramos	amerâm
amârâtis	amárais	amáreis	amerâtz
amârant	amâran	amârão	amêran
II. Konjugation.			
timúeram	temiêra	temêra	temêra
timúerâs	temiêras	temêras	temêras
timúerat	temiêra	temêra	temêra
timuerâmus	temiéramos	teméramos	temerâm
timuerâtis	temiérais	teméreis	temerâtz
timúerant	temiêran	temêrão	temêran

Im Portugiesischen hat die Form amâra ihre ursprüngliche Bedeutung am besten behauptet; sie erscheint hier nicht nur als Konditionale (ich liebete oder würde lieben), sondern auch noch als Plusquamperfektum Indikativi. Im älteren Spanischen findet man häufig auch noch diese Form mit der Bedeutung des Plusquamperfekti Indikativi, z. B. bei Mariana (um 1600): Llegó á Sevilla tres años despues que de allí *partiera*, er kam nach Sevilla drei Jahre später, als er von da abgereiset war. Sehr oft eben so in den Romanzen vom Cid u. s. w. (Vergl. Franceson's spanische Grammatik S. 232, Anmerkung 2.)

In der dritten und vierten Konjugation ist Gestalt und Flexion dieses Tempus wie in der zweiten. Wir erkennen leicht, daß in der ersten Konjugation das Provenzalische in der Tonstellung dem Lateinischen ganz gleich ist; das Spanische und Portugiesische erlaubt sich in der ersten und zweiten Person Pluralis eine Abweichung, indem es den Ton auf der Silbe festhält, auf welcher der ganze Singularis und die dritte Person Pluralis ihn haben. Aber diese Abweichung erlauben beide Sprachen sich auch in anderen Temporibus, z. B. im Imperfekto Indikativi:

Sing.	amâba	Plur.	amábamos
	amâbas		amábais (alt amábades)
	amâba,		amâban.

In dieser Tonstellung beruht ein karakteristischer Unterschied der beiden Sprachen der pyrenäischen Halbinsel von dem Italiänischen und Provenzalischen (wie auch dem Französischen; nur sind hier die Formen zu sehr verunstaltet, als daß sie für sich allein etwas beweisen könnten), welche ihren Akzent immer nach dem Lateinischen sich richten lassen, z. B. in dem Imperfekto Indikativi:

Italiänisch.		Provenzalisch.	
Sing.	amâva	Sing.	amâva
	amâvas		amâvas
	amâva,		amâva,
Plur.	amavâmo	Plur.	amavâm
	amâvate		amavâtz
	amávano.		amâvan.

In der zweiten, dritten und vierten Konjugation weicht freilich die Betonung der sämmtlichen drei Sprachen von der lateinischen ab; aber der Grund dazu lässt sich wohl entdecken. Wie im Lateinischen das Plusquamperfektum gebildet wird durch Anhängung der Silben eram an den Stamm des Perfektums (amav-eram, audiv-eram, timu-eram, leg-eram), eben

so versuchten auch die romanischen Sprachen zu verfahren. Nun aber war in ihnen das Perfektum der drei letzten Konjugationen schon verstümmelt worden, indem aus temer (timēre) temí, aus creer (credĕre) creí, aus sentir (sentīre) sentí statt temìvi, creìvi, sentìvi (nach der vierten lateinischen Konjugation) geformt worden war. An diese Formen temí, creí, sentí ward also era als Endung des Plusquamperfekts angehängt; das i und e verschmolz in ein langes ê oder î (temêra, creêra, sentêra portugiesisch sentîra aus temíera, creíera, sentíera). Bei diesen Formen blieb es im Provenzalischen und Portugiesischen; im Spanischen aber ward das ê in den Diphthong iê aufgelöset (temiêra, creyêra [= creiêra], sentiêra). Letztere Auflösung darf nicht als eine neue Fortbildung der Tempusform angesehen werden; temêra und temiêra gelten ganz gleich, nur ist letzteres die Aussprache, die der Spanier dem ersteren geben musste. Denn es herscht mit ziemlicher Folgerichtigkeit im Spanischen das Lautgesetz, daß in einer betonten Silbe in der Mitte oder am Anfange des Wortes (wie hier die Silben mê, ê, tê) die Vokale *e* in *ie* und *o* in *ue* übergehen. Durch dieses noch immer bisher nicht deutlich genug aufgestellte Gesetz erklärt sich z. B. die Konjugation solcher Wörter wie

	acertar errathen,	*acostar* niederlegen.
Präsens Indikativi	aciérto	acuésto
	aciértas	acuéstas
	aciérta	acuésta
	acertâmos	acostâmos
	acertâis	acostâis
	aciértan.	acuéstan.
Konjunktivi	aciérte	acuéste
	aciértes	acuéstes
	aciérte	acuéste
	acertêmos	acostêmos
	acertêis	acostêis
	aciérten.	acuésten.
Imperativ..........	aciérta	acuésta
	acertád.	acostád.

Hier sieht man, wie die Vokale e und o, sobald der Wortakzent sie trifft, in ie und ue; sobald sie von diesem verlassen werden, wieder in ihre einfache Gestalt sich verwandeln. Dieser durch den Wortakzent bedingte Umlaut findet sich auch in sämmtlichen anderen romanischen Sprachen; in dem Französischen, das jedoch hierbei wie in den meisten anderen Fällen mit größter Unordnung verfährt, will ich es an einigen Beispielen nachweisen. Man beobachte das Rücken des Akzentes, und den entstehenden und wieder weichenden Umlaut in folgenden und ähnlichen Wörtern:

	acquérir	*boire*	*mourir*	*mouvoir*
	erlangen,	trinken,	sterben,	bewegen.

Präsens Indikativi.

Sing.	acquiers	bois	meurs	meus
	acquiers	bois	meurs	meus
	acquiert,	boit,	meurt,	meut,
Plur.	acquérons	buvons	mourons	mouvons
	acquérez	buvez	mourez	mouvez
	acquièrent.	boivent.	meurent.	meuvent.

Endlich ist hier der Ort, die oben erwähnten italiänischen Formen fora und forano zu erklären. Man könnte diese Formen aus dem lateinischen foret, forent (Imperfektum Konjunktivi) ableiten; da aber, wie wir sogleich sehen werden, das lateinische Imperfektum Konjunktivi sonst ganz untergegangen ist, und da im Italiänischen das a in der Endung mit dem lateinischen e nicht übereinstimmt, so halte ich es für unzweifelhaft sicher, daß fôra, fórano Überbleibsel des lateinischen Plusquamperfekti Indikativi fuerat, fuerant, und folglich den spanischen Formen fuêra, fuêran, den provenzalischen fôra, fôran, den portugiesischen fôra, fôrão gleich sind.

B. zweites Konditionale *amâre* und *amár*.

Dies nur im Spanischen und Portugiesischen übliche Konditionale kann aus drei verschiedenen lateini=

schen Formen hergeleitet werden; aus dem Futuro exakto amavero oder amâro, aus dem Perfekto Konjunktivi amaverim oder amârim, und aus dem Imperfekto Konjunktivi amârem. Das Erste ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil das lateinische amâro im Spanischen wieder amâro, nicht amâre gelautet haben würde, da ja diese Sprache auch sonst die Endung o beibehält, wo sie im Lateinischen ist, wie amo, amando. Indem man nun die Wahl hat zwischen den lateinischen Formen amârim und amârem, möchte man beim ersten Blicke geneigter sein, amârem hieher zu ziehen, weil es im Lateinischen viel häufiger gebraucht ward als amârim, und die gebräuchlichsten Formen sich auch am längsten zu erhalten pflegen. Aber daß man hier irren würde, und daß nur amârim dem spanischen amâre und portugiesischen amár das Dasein gegeben, lässt sich anschaulich beweisen. Denn: wäre amâre aus dem Imperfekto Konjunktivi hervorgegangen, so müsste es der Natur dieses Tempus gemäß sich immer an den Karakter des Präsens halten, mit dem lateinischen Infinitivo Präsentis gleichlautend sein. Dies ist aber nicht der Fall, sondern man bildet aus amâre, habêre, pónere im Spanischen amâre, hubiêre, pusiêre, im Portugiesischen amár, houvér, pouzér, d. h. so oft das Perfektum einen von dem Präsens verschiedenen Karakter hat, so nimt

diesen auch unser Konditionale an. Hubiêre und houvér sind offenbar aus dem Perfektum hube und houve (lateinisch habui), pusiêre und puzér aus dem Perfektum puse und puz (lateinisch posui) gebildet. Daraus ergiebt sich, daß diese Konditionalform aus dem lateinischen Perfekto Konjunktivi gebildet, das lateinische Imperfektum Konjunktivi dagegen ganz untergegangen ist. Die weitere Flexion zeigt folgende Tabelle:

Lateinisches Perfektum Konjunktivi.	Spanisch	Portugiesisch
I. Konjugation.		
Sing. amârim	amâre	amár
amârĭs	amâres	amâres
amârit	amâre	amár
Plur. amarĭmus	amáremos	amármos
amarĭtis	amáreis	amárdes
amârint	amâren	amârem
II. Konjugation.		
Sing. timúerim	temiêre	temér
timúerĭs	temiêres	temêres
timúerit	temiêre	temér
Plur. timuerĭmus	temiéremos	temérmos
timuerĭtis	temiéreis	temérdes
timúerint	temiêren	temêrem

Was oben beim Konditionale A über den Diphthong ie gesagt worden, gilt auch hier wieder in seinem ganzen Umfange.

Da, wie wir gesehen, diese beiden Konditionalia A und B aus dem Perfektum gebildet sind, so müssen sie, immer übereinstimmend mit diesem, unregelmäßig sein, wenn das Perfektum unregelmäßig ist, mag diese Unregelmäßigkeit erst in den romanischen Sprachen entstanden sein, oder schon in dem Lateinischen sich gefunden haben. Nur einige Beispiele aus den drei in Betracht kommenden Sprachen:

		Perfektum.	Kond. A.	Kond. B.
haber haben,	span.	hube,	hubiêra,	hubiêre;
	portug.	houve,	houvêra,	houvér;
	provenz.	aic, agui,	agra;	
poter können,	span.	pude,	pudiêra,	pudiêre;
	portug.	pude,	pudêra,	pudér;
	provenz.	poc,	pogra;	
tener halten,	span.	tuve,	tuviêra,	tuviêre;
	portug.	tive,	tivêra,	tivér;
	provenz.	tec u. tinc,	tengra;	
venir kommen,	span.	vine,	viniêra,	viniêre;
	portug.	vim,	viêra,	viér;
	provenz.	venc,	vengra;	

und viele andere, über die man sich aus den Grammatiken Belehrung verschaffen kann.

Formen dritter Klasse,

nämlich

Futura und Konditionalia, die durch Zusammenschmelzung gebildet sind.

Solcher Formen hat jede der romanischen Sprachen wenigstens zwei, keine mehr als drei. Nämlich das Spanische hat amaré und amaría; das Portugiesische amarei und amaría; das Provenzalische amarai (amerai) und amaría; das Französische aimeràì und aimerois; das Italiänische amerò und ameria und (statt des letzteren) noch häufiger amerei. Die Formen des Futurs

A. amaré, amarei, amarai, aimerai und amerò sind wesentlich gleich, und nur in der Aussprache geschieden; eben so sind es die Formen des Konditionals

B. amaria, amaria, amaria, aimerois und ameria; nur die italiänische Form

C. amerei weicht von allen anderen ab und steht allein, wie die Bildung und Flexion derselben zeigen wird.

Diese sämmtlichen Formen sind aus der Zusammenschmelzung des Infinitivs mit dem Zeitworte habere entstanden, wie mehrere Gelehrte schon bemerkt haben (s. Diez, a. a. O. S. 303, Anm., vergl. mit A. W. von Schlegel, Observations sur la langue et la littérature provençales, S. 33

und 95.) Diese Art der Umschreibung des Futurs hat nichts Auffallendes; auch im Deutschen ist etwas Ähnliches ganz geläufig. Wenn wir sagen: ich habe zu lernen, zu arbeiten, zu vergessen, so drücken wir damit eine Pflicht oder Verbindlichkeit aus, die in der Zukunft erfüllt werden soll. Dasselbe bedeuten die Ausdrücke: ich soll lernen, arbeiten, vergessen; und mit sollen und wollen (should, would) wird auch wieder im Englischen das Futurum umschrieben. Noch größer ist die Übereinstimmung mit der romanischen Ausdrucksweise manchmal in den ältesten deutschen Denkmälern, z. B. im Gothischen des Ulfila, Joh. XII, 26: jah tharei im ik, tharuh sa andbahts meins *wisan habaith*, καὶ ὅπου εἰμὶ ἐγὼ, ἐκεῖ καὶ ὁ διάκονος ὁ ἐμὸς ἔσται, wie überhaupt Ulfila das griechische μέλλειν durch haban (haben) ausdrückt (s. Zahn's Anm. zu der Stelle, und einige andere Beispiele noch bei v. Schlegel a. a. O. S. 96, Anm. 19). — In der althochdeutschen Katechesis heißt es (bei Eckard S. 71 und 72): Ci theru cumfti allê man *ci arstandanne eigun* mit lìchamôm irô; »Zu welcher Ankunft alle Menschen zu erstehn haben mit ihren Leibern«; eigun heißt sie haben, und ci arstandanne eigun ist Übersetzung des lateinischen Wortes resurgent. — Eben so sind nun augenscheinlich die

provenzalischen Formen dir vos ai, donar lo us ai (s. Adrian a. a. O. S. 49) zu erklären, nämlich »ich habe euch zu sagen«, ich habe es euch zu geben«, d. h. ich werde euch sagen, ich werde euch geben. Gewöhnlich zog man im Provenzalischen, immer in den anderen romanischen Sprachen, soweit wir ihre Entwickelung zurückverfolgen können, den Infinitiv mit dem Hülfszeitworte zusammen; aus dir ai ward dirai, aus donar ai ward donarai.

Der lateinische Infinitiv hatte vier Endungen, âre, êre, ĕre, îre; diese finden sich auch in den romanischen Sprachen wieder, im

Italiänischen	âre,	êre,	ĕre,	îre;
Provenzalischen	ar,	er,	re,	ir;
Französischen	er,	oir,	re,	ir;
Spanischen	ar,	er,		ir;
Portugiesischen	ar,	er,		ir.

Daß es in allen diesen Sprachen, besonders im Französischen, Wörter giebt, die nach einer anderen Konjugation flektirt werden, als ihnen nach dieser Vergleichung mit dem Lateinischen zugeschrieben wird, schadet als Ausnahme der Regel im Allgemeinen nicht. Solche Ausnahmen sind z. B. distinguer, exercer, constituer, diminuer, discuter, die nach der ersten Konjugation gehen, während die entsprechenden latei-

nischen Zeitwörter nach der zweiten und dritten (distinguĕre, exercêre, constituĕre, deminuĕre, discutĕre); ferner tenir, lateinisch tenêre u. dgl. m. — So giebt es im Italiänischen nur wenige Verba auf êre, indem fast alle der zweiten Konjugation in die dritte übergetreten sind. Im Spanischen und Portugiesischen fällt êre und ĕre in er zusammen, und auch in den übrigen Sprachen übt die Konjugationsverschiedenheit keinen so starken Einfluß auf die Flexion der meisten Tempora, wie im Lateinischen. Sogar den Unterschied der Infinitivformen geben sie zum Theil auf bei der Bildung der Futura, von denen wir eben sprechen. So ändert denn in diesem Falle die angeführten Infinitivendungen

das Italiänische	in	er,	er,	er,	ir;
= Provenzalische	=	ar und er,	er,	er,	ir;
= Französische	=	er,	r,	r,	ir;
= Spanische	=	ar,	er,		ir;
= Portugiesische	=	ar,	er,		ir.

Als Beispiele wählen wir für die folgenden Paradigmen die Zeitwörter amâre, timêre, credĕre und sentîre; nur im Französischen statt des hier nicht vorhandenen timêre das Wort recevoir (d. i. recipêre, wie im Italiänischen capêre statt des lateinischen capĕre und recipĕre).

1. Die

Um die Art der Zusammensetzung dieses Futurs
des Präsens Indikativi des Zeitwortes *habêre*
Hülfszeitwort stärker verstümmelt, als es mit den
natürlich, und findet sich bei dem deutschen Worte

		Italiänisch	Spanisch
Singularis	1.	ho	he
	2.	hai	has
	3.	ha	ha
Pluralis...	1.	abbiâmo	hêmos
	2.	avête	habêis
	3.	hanno	han

Alle diese Formen schlossen sich dem Infinitiv der
mit Vokalen anfangen. Denn das h wird nur sehr
änderungen des Hülfszeitwortes zeigen sich im folgen=

		Futurum der	
Singularis	1.	amer-ò	amar-é
	2.	amer-ai	amar-ás
	3.	amer-à	amar-á
Pluralis...	1.	amer-êmo	amar-êmos
	2.	amer-ête	amar-êis
	3.	amer-anno	amar-an

Der Ton liegt bei diesem Futurum in allen Spra=
Bei den drei übrigen Konjugationen bedarf es
ihre Flexion der der ersten Konjugation ganz gleich

Form A.

zu veranschaulichen, setzen wir zuerst die Konjugation hieher. Sämmtliche neurömische Sprachen haben dies meisten anderen Zeitwörtern geschehen ist. Dies ist haben eben so (hast, hatte).

Portugiesisch	Provenzalisch	Französisch
hei	ai	ai
has	as	as
ha	a	a
havêmos	avêm	avons
havêis	avêtz	avez
hão	an	ont

Zeitwörter um so leichter an, da sie selbst insgesammt schwach oder gar nicht gehört. Die sonstigen Verden Schema:

ersten Konjugation.

amar-ei	amar-ai	aimer-ai
amar-ás	amar-as	aimer-as
amar-á	amar-a	aimer-a
amar-êmos	amar-êm	aimer-ons
amar-éis	amar-êtz	aimer-ez
amar-ão	amar-an	aimer-ont

chen immer auf dem Hülfszeitworte.
keiner ausgeschriebenen Paradigmen des Futurs, weil ist. Ich setze nur die erste Person Singularis her.

Futurum der zweiten, dritten		
	Italiänisch	Spanisch
2te Konjugation	temerò	temeré
3te —	crederò	creeré
4te —	sentirò	sentiré

2. Die

Sie wird durch Zusammenschmelzung des Infi-
Wortes *habêre* gebildet. Das Imperfektum von ha-

Singularis	1. avêva, avêa	habìa
	2. avêvi	habìas
	3. avêva, avêa	habìa
Pluralis...	1. avevâmo	habíamos
	2. avevâte	habíais
	3. avévano, avéano	habìan

und in der Zusammensetzung

Konditional der		
Singularis	1. - - -	amar-ìa
	2. - - -	amar-ìas
	3. amer-ìa	amar-ìa
Pluralis...	1. - - -	amar-íamos
	2. - - -	amar-íais
	3. amer-íano	amar-ìan

Im Italiänischen kömmt nur die dritte Person im
nur den Dichtern an; für den gewöhnlichen Gebrauch

und vierten Konjugation.

Portugiesisch	Provenzalisch	Französisch
temerei	temerai	recevrai
crerei	creirai	croirai
sentirei	sentirai	sentirai

Form B.

nitivs mit dem Imperfekto Indikativi des
bêre lautet für sich allein:

havîa, hîa	avîa	avois
havîas	avîas	avois
havîa, hîa	avîa	avoit
havíamos	aviâm	avions
havíeis, hêis	aviâtz	aviez
havîão	avîan	avoient

mit dem Infinitiv als

ersten Konjugation.

amar-îa	amar-îa	aimer-ois
amar-îas	amar-îas	aimer-ois
amar-îa	amar-îa	aimer-oit
amar-íamos	amar-iâm	aimer-ions
amar-íeis	amar-iâtz	aimer-iez
amar-îão	amar-îan	aimer-oient

Singularis und Pluralis vor, und auch diese gehört
dient ihm das Konditional C.

Konditional der zweiten, dritten und vierten Konjugation.

	Italiänisch	Spanisch	Portugiesisch	Provenzalisch	Französisch
2te Konj.	temerìa	temerìa	temerìa	temerìa	recevrois
3te —	crederìa	creerìa	crerìa	creirìa	croirois
4te —	sentirìa	sentirìa	sentirìa	sentirìa	sentirois

Das Imperfektum von dem Hülfszeitworte avoir hieß im Altfranzösischen auch aveie, aveies, aveit, aveiemes etc. (vergl. Orell, altfranzösische Grammatik p. 78). Diese Formen stehen dem Lateinischen habebam, habebas etc., und dem Italiänischen avêva oder avêa am nächsten. Zuerst entstand daraus, indem ê oder ei in oi sich änderte (wie rê, fê in roi foi), avoie, avoies, avoit, avoioms etc. Das Hülfszeitwort in dieser Gestalt, mit dem Infinitiv eines anderen Zeitwortes verbunden, gab die Konditionalformen wie aimereie, aimeroie, die sehr häufig erscheinen. Z. B. Fabliaux et Contes (bei Orell a. a. O. p. 364, v. 173, 174):

La verité vos en *diroie*
Se coroucier ne vos cuidoie.

»Die Wahrheit davon würde ich euch sagen, — wenn ich euch nicht zu erzürnen meinete.«

Die Form C im Italiänischen.

Auf eben solche Weise, wie bei A und B an den Infinitiv des Hauptzeitwortes der Indikativ des Präsens und des Imperfekts des Hülfszeitwortes angehängt wird, war es möglich, auch alle anderen Theile des letzteren anzuhängen, um einen Konjunktiv, Imperativ, Infinitiv des Futurs u. s. w. zu bilden. Man begnügte sich aber mit jenen beiden zusammengesetzten Formen A und B um so leichter, da man neben ihnen in mehreren Sprachen auch noch die Formen der zweiten Klasse verwandte. Nur das Italiänische ging einen Schritt weiter, indem es auch mit dem Perfektum (passato determinato) eine Zusammensetzung bildete. Weil man aber den Unterschied in der Bedeutung zwischen dieser Form C und der Form B, welcher derselbe wie der zwischen dem Imperfektum und dem Perfektum hätte sein sollen, nicht beachtete: so fand man eine dieser beiden Formen überflüssig, und ließ daher die erstere B fast ganz untergehn, indem man von ihr nur jene oben angegebene dritte Person Singularis und Pluralis, die sich dem Dichter des Reimes wegen empfahl, nicht ganz vergaß. Das Hülfszeitwort habêre im Perfektum hat im Italiänischen diese Gestalt:

Sing. 1. ebbi (habui), 2. avesti, 3. ebbe;
Plur. 1. avemmo, 2. aveste, 3. ébbero, ébbono.

Dieses mit dem Infinitiv des Hauptzeitwortes zu=

Kondi-		
	1ste Konjugation.	2te Konjugation.
Sing.	1. amer-ei	temer-ei
	2. amer-esti	temer-esti
	3. amer-ebbe	temer-ebbe
Plur.	1. amer-emmo	temer-emmo
	2. amer-este	temer-este
	3. amer-èbbero und	temer-èbbero und
	amer-èbbono	temer-èbbono

Will man an diesen Futuren oder Konditionalen ausdrücken, daß sie nicht in Beziehung auf die Gegenwart, sondern auf die Vergangenheit gedacht werden sollen, so geschieht dies bei allen dadurch, daß man die entsprechenden Formen von habêre bildet, und zu diesen das Participium Passivum des Hauptzeitwortes hinzufügt. Z. B. im Italiänischen amerò »ich werde lieben« (einfaches Futurum in Bezug auf die Gegenwart), avrò amato »ich werde geliebt haben« (einfaches Futurum in Bezug auf die Vergan=

sammengeschmolzen, giebt folgendes

tional.

3te Konjugation.	4te Konjugation.
creder-ei	sentir-ei
creder-esti	sentir-esti
creder-ebbe	sentir-ebbe
creder-emmo	sentir-emmo
creder-este	sentir-este
creder-ébbero und	sentir-ébbero und
creder-ébbono	sentir-ébbono

genheit); im Französischen je recevrois »ich würde empfangen« (bedingende Sprechweise in Bezug auf die Gegenwart), j'aurois reçu »ich würde empfangen haben« (dasselbe, aber auf die Vergangenheit bezogen). Bei dieser Zusammenstellung fällt keine Veränderung weder eines noch beider Theile vor, weshalb wir hiebei nicht verweilen, sondern zur Darstellung der unregelmäßig gebildeten romanischen Futura übergehen.

Unregelmäßigkeiten in der Futurbildung.

Diese Unregelmäßigkeiten in der Futurbildung, so groß sie auch scheinbar sind, lassen sich sämmtlich unter einige wenige Gesichtspunkte bringen, unter welchen aufgefasst sie sich wie von selbst beinahe gänzlich in die regelmäßigen Formen auflösen. Diese Gesichtspunkte habe ich hier noch anzugeben, und ihre Richtigkeit durch möglichst vollständige Sammlung der vorkommenden Beispiele nachzuweisen.

Von den Futuren erster Klasse er, ert, erent und fie, fieno ist hier nichts zu bemerken.

Bei den Formen zweiter Klasse amâra (amêra) und amâre (amâr) haben wir es nur mit dem Spanischen, Portugiesischen und Provenzalischen zu thun. Beide Konditional stammen von dem lateinischen oder, was hier dasselbe gilt, von dem romanischen Perfektum ab. Wo dieses unregelmäßig ist, müssen es auch die beiden Konditional sein. Die Unregelmäßigkeiten der Perfekta (besonders der aus der dritten Konjugation, die schon im Lateinischen ein Gemisch von uralten Gebilden und von nach und nach entstandenen Änderungen und Verstümmelungen sind) sind sehr mannigfach, jedoch liegen sie auch außer unserm Kreise. Von dem Perfektum aber, es mag regelmäßig oder abweichend von dem

Präsens gebildet sein, werden die Formen zweiter Klasse durchaus abgeleitet auf die oben von uns dargestellte Weise. Beispiele sind schon Seite 71 gegeben. — Man rechne es nicht für eine Unregelmäßigkeit, daß im Provenzalischen aus dem das Perfektum häufig schließenden c im Futurum ein g wird; dies ist der Regel ganz gemäß. Das g hat man als den ursprünglichen Buchstaben anzusehen; diese media geht am Ende eines Wortes (im Auslaute) in die verwandte tenuis über, wie z. B. auch im Mittelhochdeutschen gap von geben, pflac von pflegen, leit von lìden u. s. w. So also im Provenzalischen bec und begra, conoc und conogra, dec und degra, moc und mogra, noc und nogra, venc und vengra, valc und valgra, volc und volgra u. s. w.

Auffallendere Erscheinungen zeigen sich bei der Bildung der Formen dritter Klasse, die uns nöthigen, noch einige Lautgesetze der vorliegenden Sprachen zu berühren. Die Unregelmäßigkeiten dieser Futura in allen romanischen Sprachen lassen sich am schicklichsten nach folgenden zwei Fällen eintheilen:

I. Der einfachste Fall ist der, wenn der Infinitiv schon vor der Zusammenschmelzung mit dem Hülfszeitworte *habêre* eine Zusammenziehung oder Verkürzung erlitten hatte, und

dem gemäß das daraus gebildete Futurum im Vergleich mit dem Präsens Indikativi und Konjunktivi als verkürzt erscheint.

II. Ähnlich ist der zweite Fall, wenn nämlich in diesen Futuren sich Verkürzungen zeigen, die in dem bloßen Infinitiv nicht vorkommen. Die Verkürzungen bestehen gewöhnlich in der Auslassung des Vokals, der vor dem r der Infinitivendung vorhergeht. Durch diese Auslassung tritt aber oft ein Konsonant unmittelbar vor jenes r, und hierbei sind drei Verfahrungsarten möglich, indem

1) entweder der erwähnte Konsonant vor dem r unverändert bleibt,
2) oder indem der Konsonant dem folgenden r assimilirt, d. h. in r verwandelt wird,
3) oder indem endlich der Konsonant zwar nicht geändert, aber zwischen ihn und das folgende r ein anderer Konsonant eingeschaltet wird, um die Aussprache zu erleichtern.

Nach dieser Übersicht ordnen wir nun die in den einzelnen Sprachen vorkommenden Unregelmäßigkeiten.

Im Italiänischen

ist (I), die Verkürzung des Infinitivs, so häufig, daß eine Aufzählung aller Beispiele nicht möglich wäre. Z. B. aus facere wird fare, Futurum A, B, C:

farô, faria, farei; aus dicere wird dire, Futurum dirò, diria, direi; aus discolligere wird sciôgliere und sciôrre, daher Futurum sciorrò u. s. w.

Auch (II), die Verkürzung des Futurs durch Ausstoßen eines Vokals, ist häufig; hinsichtlich der Konsonantenveränderung schlägt das Italiänische nur das Verfahren (1) und (2), nicht aber (3) ein. Die Beispiele für (1) sind etwa folgende: *andrò* (andare), *cadrò* (cadêre), *dovrò* (dovêre), *parrò* (parêre), *morrò* (morire), *potrò* (potêre) und *sedrò* neben sederò (sedêre); eben so auch noch die Hülfszeitwörter *avrò, avrei* statt averò, averei (avêre) und *sro, srai, sra* etc. statt serò oder sarò (Futurum von essere sein statt esserò oder essarò). — Wenn aber vor das *r* einer der flüssigen Buchstaben *l* oder *n* zu stehen kömmt, so wird die entstehende Härte nach (2) durch Verwandlung des *l* und *n* in *r* gemildert. Beispiele: von calêre wird das Futurum A calerà und (calrà) *carrà;* von salire Futurum salirò und (salrò) *sarrò* (auch sarò geschrieben); von tenêre Futurum (tenrò) *terrò;* von valêre Futurum (valrò) *varrò;* von venire Futurum (venrò) *verrò;* von volêre Futurum (volrò) *vorrò;* und damit übereinstimmend die Konditionale: carrebbe, sarrei (sarei), terrei, varrei, verrei und

vorrei. — Ich mache nur darauf aufmerksam, daß die bei (I) erwähnte Verkürzung der bloßen Infinitive sich nach eben dieser Regel ordnen lässt.

Im Spanischen

ist ein Beispiel von (I) in den Futuren A, B: aus vidêre wird Infinitiv ver, Futurum *veré, verîa.* Von ser (esse, sein) heißt das Futurum *seré, serîa.*

In dem Falle (II) befolgt das Spanische das Verfahren (1) und (3), nie, wie das Italiänische, das Verfahren (2). Zu (II, 1) gehören folgende Beispiele: aus decir wird Futurum A, B *diré* und *dirîa* (regelmäßig dagegen aus dem zusammengesetzten Worte bendecir Futurum *bendeciré);* aus hacer wird Futurum *haré* und *harîa;* ferner aus caber Futurum *cabré, cabrîa;* aus haber Futurum *habré, habrîa;* aus poder Futurum *podré, podrîa;* aus querer Futurum *querré, querrîa;* aus saber Futurum *sabré, sabrîa.* — Zu (II, 3) gehören dagegen alle die Wortformen, in denen vor das r ein l oder n tritt. Der zur Erleichterung der Aussprache eingeschaltete Konsonant ist d, die Einschaltung selbst aber bildet eine auffallende Übereinstimmung dieser Sprache mit der griechischen. Wie in der letzteren zwischen νλ und νρ ein δ, zwischen μλ und μρ ein β tritt, ganz so hier, indem sich (nur nicht in den Futuren) im Spanischen auch die Einschaltung des

b zwischen mr zeigt, z. B. in *hombro* »die Schulter« statt homro, lateinisch humerus. Vergl. unten das Französische. — Die Fälle, wo d zwischen lr und nr tritt, sind: aus poner wird Futurum *pondré, pondría* statt ponré, ponria; aus tener wird Futurum *tendré, tendría;* aus salir Futurum *saldré, saldría;* aus valer Futurum *valdré, valdría;* aus venir Futurum *vendré, vendría;* aus soler die seltenen Formen *solería* und *soldría.*

Im Portugiesischen

gehören zu (I): aus legere wird Infinitiv ler, Futurum *lerei, lería;* aus credere Infinitiv crer, Futurum *crerei, crería;* aus vidêre Infinitiv ver, Futurum *verei, vería;* aus tener Infinitiv ter, Futurum *terei, tería;* aus ponere Infinitiv pôr, Futurum *porei, poría;* aus ridêre Infinitiv rir, Futurum *rirei, riría;* aus venire Infinitiv vir, Futurum *virei, viría.*

Zu (II) gehören die drei Wörter dizer, fazer und trazer, die im Futurum *direi, diría; farei, faría; trarei, traría* bilden. In keiner der romanischen Sprachen giebt es so wenige Unregelmäßigkeiten, wie in der portugiesischen.

Im Provenzalischen

sind die Fälle (I) und (II) häufig, lassen sich aber nicht in jedem Worte bestimmt von einander trennen,

weil der Infinitiv desselben Wortes oft mehrere Formen neben einander hat, wie querer und querre, seguir und segre, woraus die Futura A, B *querrai, querría; segrai, segría.* Ferner aus vidêre, Infinitiv vezer (die provenzalische Sprache setzt anstatt des lateinischen d äußerst häufig z, doch auch bei weitem nicht immer), Futurum *veirai, veiría;* aus placêre, Infinitiv plazer und plaire, Futurum *plairai, plairía.* S. Adrian Seite 48. — *Serai, sería* (»ich werde, würde sein«) ist eben so durch Verkürzung aus dem Infinitiv esser entstanden, wie das italiänische sarò, sarei aus essere.

In Hinsicht des Zusammenstoßens der Konsonanten folgt das Provenzalische keinen so entschiedenen Grundsätzen, wie das Italiänische und Spanische. Weniger als diese den Misklang vermeidend, lässt es l und n vor dem r stehn, schreibt also *colrai, colría* von cogler sammeln; *tenrai, tenría* von tener halten; *valrai, valría* von valer gelten; *venrai, venría* von venir kommen; *volrai, volría* von voler wollen. Dagegen geht v vor dem r in einigen Wörtern in u über, wie *aurai, auría* von aver (man schreibt aber auch avria); *beurai, beuría* von beure statt bévere »trinken«; daneben jedoch *devrai, movrai,* von dever, mover.

Im Französischen

ist Verwirrung und Gemisch noch viel größer als im Provenzalischen.

Nach (I) ziehen auch im Französischen verkürzte Infinitive verkürzte Futura nach sich, z. B. *dirai, dirois* von dire (dicere »sagen«); *clorrai, clorrois* von clorre (claudere »schließen«); auch gehört hieher *courrai, courrois* von courre (= courir, currere »laufen«). — *Ferai, ferois* ist verkürzte Schreibung statt *fairai, fairois* von faire (facere »machen«). — *Serai* und *serois* sind von dem Infinitiv essere (verkürzt wie im Italiänischen und Provenzalischen) gemacht, der aus dem Französischen verschwunden ist, und, wie in anderen Zeitformen, durch estre, être (d. i. stare »stehn«) ersetzt wird.

Nach (II) werden die Vokale e und i vor dem r des Infinitivs oft ausgestoßen. Dies ist mit keiner Verwandelung der Konsonanten verbunden in den Wörtern *mourrai, mourrois* (statt mourirai von mourir »sterben«) und querrai, querrois in den Kompositis *acquerrai, acquerrois, conquerrai, conquerrois* (von querre statt quérir »holen« gebildet, vergl. das alte enquerre). Im Altfranzösischen liest man auch *honorrai* von honorer, *parra* von pa-

rêre statt paraitra u. m. dergl. — Außerdem wird der Vokal e vor dem r von Dichtern oft ausgestoßen, wenn vor dem e noch ein Vokal steht, also in den Futuren auf *ierai, ierois* der Infinitive auf ayer, oyer, uyer, z. B. *essaîrai, essaîrois; emploîrai, emploîrois; ennuîrai, ennuîrois* statt essaierai, emploierai, ennuierai u. s. w. So auch *avoûrai* statt avouerai bei Florian: Je *l'avoûrai*, cette extrême injustice etc.

In einer bedeutenden Wörterzahl ist jedoch das Ausfallen des Vokals mit einer Konsonantenänderung verbunden. Letztere geschieht aber nicht mit einer solchen Gesetzmäßigkeit wie im Italiänischen und Spanischen, sondern mit einer wilden Zügellosigkeit, bis zu welcher das Provenzalische nicht einmal sich verirrt hat.

Nach (II, 2) geht nur pouvoir in seinen Futuren *pourrai, pourrois*. Pouvoir nämlich ist verderbt aus poudoir (italiänisch podêre, lateinisch posse); letzteres hatte poudrai gebildet, und in dieser Form ging d in r über. Die italiänische Form porò bei Wagner, a. a. O. Seite 97, entspricht dem französischen pourrai.

Nach (II, 3) wird ein d zwischen nr eingeschaltet bei *tiendrai, tiendrois* statt tenrai, tenrois von tenir »halten«. Das ie statt e in der ersten Silbe weicht von den oben Seite 67 gegebenen Regeln sofern

ab, als es nicht in der Tonsilbe steht; das Futurum hätte tendrai, tendrois heißen sollen. Daß man dabei nicht blieb, hat seinen Grund darin, weil tendrai, tendrois auch die regelmäßigen Futura von tendre (tendere »ausspannen«) sind, beide Zeitwörter aber doch unterschieden werden mußten. Ganz eben so ward aus venir »kommen« venrai, daraus vendrai, dann *viendrai, viendrois*, um nicht mit vendre »verkaufen« in Gränzstreitigkeiten zu gerathen. Die Formen vendroit und tendroit stehen bei Orell a. a. O. p. 365, v. 221, 222.

Nachdem aber d zwischen lr eingeschaltet worden, entstand eine neue Änderung durch das im Französischen sehr weit um sich greifende Lautgesetz, daß *l* vor allen Konsonanten, also auch vor dem eingeschalteten d, in *u* verwandelt wird. Deshalb *faudrai, faudrois* statt faldrai von faillir »fehlen«; *vaudrai, vaudrois* statt valdrai von valoir »gelten»; *voudrai, voudrois* statt voldrai oder vouldrai von vouloir »wollen«; vergl. im Altfranzösischen se doldra »wird sich beklagen« von se doloir (dolêre), später se douloir.

Ferner giebt es im Französischen Fälle, wo nach provenzalischer Art v vor r in u übergeht: *aurai, aurois* statt avrai, avrois von avoir; *saurai, saurois* statt savrai, savrois von savoir.

Eine neue Unregelmäßigkeit bei einigen Wörtern besteht darin, daß vor dem r der Infinitivendung i in e verwandelt, also ein Zeitwort der vierten Konjugation im Futurum einem der ersten Konjugation gleich wird. Dies geschieht bei saillir und seinem Kompositum assaillir, bei bouillir und cueillir, welche in den Futuren *saillera, assaillerai, bouillerai, cueillerai; sailleroit, assaillerois, bouillerois, cueillerois* bilden neben der regelmäßigen Form assaillirai, bouillirois u. s. w.

Auch giebt es Futura, die zwar nach einer der obigen Bildungsweisen entstanden sind, aber doch noch abweichender erscheinen, weil der bloße Infinitiv ihres Zeitwortes eine Veränderung erlitten hat, die auf sie nicht übergegangen ist. Die Zusammensetzungen von *choir* »fallen« (aus cadēre, dem lateinischen cadĕre, spanischen caer), *déchoir* und *échoir* bilden *décherrai, écherrai; décherrois, écherrois.* In ihnen steht cherrai statt chedrai (italiänisch cadrò), so daß es von chedoir (cadēre) gebildet ist, wie oben pourrai (italiänisch podrò) aus poudoir (podēre). — Ganz eben so macht das einfache Wort *voir* »sehen« *verrai, verrois,* wieder ausgehend von vedēre (französisch vedoir), Futurum vedrai und hieraus verrai. Aber die Komposita von voir bilden von diesem Infinitiv regelmäßig pourvoirai,

prévoirai u. s. w. — Anders aber *seoir* »sitzen« und das zusammengesetzte asseoir; ausgehend von sedêre (französisch also sedoir) bilden sie doch die Futura und Anderes von einem nicht vorkommenden Infinitiv seyer, asseyer, also *asseierai, asseierois,* auch asseyerai, asseyerois geschrieben, und mit abweichend eintretender Betonung siéra, siéroit; assiérai, assiérois. Das Kompositum *surseoir* (lateinisch supersedêre »ablehnen, aufschieben«) macht regelmåßig surseoirai, surseoirois.

Endlich ganz fehlerhaft bildet envoyer, renvoyer »schicken, zurůckschicken« (von la voie, via »der »Weg«, italiånisch inviâre, rinviâre) *enverrai, enverrois; renverrai, renverrois,* da ja verrai nach Obigem das Futurum von vidêre, voir ist.

Gedruckt in der Deckerschen Geheimen Oberhofbuchdruckerei.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reimnitz, Friedrich Wilhelm,

Ueber die Geschichte der Sprache, über die Bildung der Futura und Konditionalia in den Romanischen Sprachen

Potsdam 1835

L.gen. 74 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583090-0